



Königsfelder Gruß

Sommer 1958



Nr. 1 Juli 1958

Postverlagsort Königsfeld (Schwarzwald)

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser schönen Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissen und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hoch begabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen. Paul Gerhardt

Abiturientenentlassung 1958

„So bestehet nun in der Freiheit, zu der euch Christus befreit hat.“
Galater 5, 1

Zur Freiheit verdammt — Zur Freiheit berufen?

Wir stellen uns unter das Wort der Jahreslosung in dieser Abschiedsstunde. Wir haben das alle Jahre an jedem Morgen und an jedem Abend getan: uns unter das Wort Gottes gestellt, haben das Wort Gottes als ein Wort an uns vernommen, das Antwort von uns erheischt und dem wir also antworten müssen und das uns in eine klare Verantwortung hineinruft. „Schule unter dem Wort“ — etwas anderes haben wir nie sein wollen, und etwas anderes dürfen wir auch niemals sein, wenn wir eine evangelische Schulgemeinde sein wollen. So kann und darf auch diese Stunde des Abschieds nichts anderes sein als eine Stunde, in der Gottes Wort noch einmal zu uns spricht und wir hören und antworten und uns in die Verantwortung rufen lassen.

Von der Freiheit redet das Pauluswort, das uns das ganze Jahr begleitet hat und noch begleiten wird: ein Wort, das einen leuchtenden Schein für junge Menschen hat, gerade jetzt, wenn sie ins Leben treten, ein Wort, das zu den Grundwörtern des Menschen und unserer abendländischen Geschichte gehört, ein Wort, das zu den großen Schlagworten unserer Zeit noch immer zählt.

Als ich vor 38 Jahren meine Abiturientenabschiedsrede hielt, war dies der Gedanke: es sei mir wie einem Gefangenen zumute, der das Licht der Freiheit begrüßt.

Haben wir nicht oft in unseren Unterrichtsstunden von der Freiheit gesprochen: von der Freiheit eines Christenmenschen bei Martin Luther und von der Freiheit der Vernunft in der Aufklärung, von der Freiheit der Persönlichkeit in Goethes „Goetz“ und Schillers Jugenddramen, von der Freiheit der Wahrheit in Goethes „Iphigenie“ und der Freiheit des Volkes im „Wilhelm Tell“?

Aber ebenso oft haben wir von der Unfreiheit gesprochen; und je weiter wir in die Neuzeit hineinkamen, desto häufiger mußten wir davon sprechen: von der vitalen Unfreiheit in Büchners „Woyzeck“, von der gesellschaftlichen in Hebbels „Maria Magdalene“, von der wirtschaftlichen in Hauptmanns „Weber“ bis zur totalen Unfreiheit bei Kafka.

Ja, auch Kafka haben wir miteinander gelesen. Da gibt es bei ihm eine Fabel von der Maus. „Ach,“ sagte die Maus, „die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, daß ich Angst hatte; ich lief weiter und war glücklich, daß ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah; aber diese langen Mauern eilen so schnell aufeinander zu, daß ich schon im letzten Zimmer bin, und dort steht die Falle, in die ich laufe.“ — „Du mußt nur die Laufrichtung ändern,“ sagte die Katze und fraß die Maus.

Also dies ist uns geblieben von dem großen Kampf um die Freiheit: die Freiheit, von der Mausfalle erschlagen oder von der Katze gefressen zu werden. Das ist also das Ergebnis einer vielhundertjährigen Bemühung des Menschen um die Freiheit seit den Griechen, seit der Renaissance und Reformation, der Aufklärung, der französischen Revolution. Im Namen der Freiheit des Gewissens, des Glaubens, des Denkens und Forschens hatte der Mensch sein Panier aufgeworfen; das Ergebnis ist die

totale Unfreiheit. Das hat Kafka so scharfsichtig wie nur einer gesehen. „Aus der Welt die Freiheit geschwunden ist.“

Wo bleibt da noch Raum für Freiheit, wenn wir in Kausalzusammenhängen, historischen Determinationen und biologischen Bestimmtheiten leben? Hat nicht Sartre recht, wenn er den Menschen zum Gefangenen der Freiheit werden läßt, „verdammte zur Freiheit“?

Damit ist die Frage der Freiheit ganz scharf, überscharf gestellt:

Verdammt zur Freiheit oder berufen zur Freiheit?

So war also der Weg der Menschen in die Freiheit ein Irrweg: ein schöner, reicher, mühsamer, leidensvoller Weg in das Morgenrot der Freiheit hinein; aber es war eine Fata Morgana, die uns in die Wüste geführt hat. Der große Befreiungsprozeß ist zu einem erschreckenden Ergebnis gekommen: Er hat sich mit unheimlicher dialektischer Konsequenz zur Unfreiheit entwickelt.

Worin liegt der Fehler und die Fehlkonstruktion?

Das neutestamentliche Wort zeigt es uns ganz klar: Freiheit ist kein Postulat, weder des Willens noch des Denkens, auch kein Ziel, das in immer neuen Anläufen angestrebt werden muß; Freiheit ist ein Perfektum, und das heißt vollendete Vergangenheit, Grundlage, Postament unseres Lebens. Christus hat uns zur Freiheit befreit, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes! Denn dies ist ja einzig und allein unsere Freiheit, mitten in aller Not und Sünde, in allen Kausalitäten: Kinder unseres Vaters zu sein. Christus hat uns den Weg zur Heimkehr ins Vaterhaus markiert: es ist der Weg des Kreuzes.

Was aber bleibt zu tun für uns, wenn diese Grundlage unseres Lebens gelegt ist, wenn Christus uns befreit hat?

Eben dies bleibt: festzustehen auf diesem Postament der Freiheit, in der Freiheit zu bestehen, ein Leben in der Freiheit zu führen. Die große Aufgabe und die einzige Aufgabe, die uns Menschen gegeben ist, die Lösung dieser Frage unserer abendländischen Geschichte heißt ganz einfach: Ordnung der Freiheit! Ein Leben zu führen, der eine als Schüler, der andere als Lehrer, ein anderer als Student, als Vater, als Mutter, als Sohn, jeder nach seiner Ordnung in Gottes Schöpfung und Geschichte, daß wir alle Gottes Kinder sein dürfen; denn dazu hat Gott uns berufen und durch Christus befreit. Dies aber ist die Ordnung der Freiheit der Kinder Gottes, daß sie einander dienen und sich lieben dürfen. Frei zu sein für den anderen, nicht für sich, dies ist die Freiheit und das ist die Ordnung der Freiheit. Freiheit ist noch immer seit den Tagen der Fußwaschung Jesu Christi eine Freiheit zum Dienen. Sie vollzieht sich nicht in einem Reich der Träume, ist kein süßes Engelsbild, erscheint nicht im Hegelschen Prozeß der Geschichte, sondern vollzieht sich hier und jetzt im konkreten Seinsbezug, wenn der Mensch sich verantwortlich weiß für die Ordnung der Liebe, die Gottes Ordnung ist.

Aber es ist noch ein weiteres zu sagen, und wir würden uns einer Verkürzung der Botschaft Jesu Christi schuldig machen, wenn wir dies weglassen: Freiheit ist nicht das letzte. Christus sagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen!“

Dies war ja der andere große Irrtum des abendländischen Menschen, der Wahrheit und Freiheit glaubte voneinander trennen zu müssen: der freie, forschende Geist allein könne die Wahrheit finden. Das Neue Testament lehrt uns, daß man von Freiheit nicht reden kann, ohne zugleich von der Wahrheit zu reden, daß Christus allein deshalb befreit, weil er die Wahrheit ist. Und eben dies ist die Wahrheit; daß Gott ein Gott der Liebe ist und will, daß allen Menschen geholfen werde; daß Gott unser

Vater und unser Herr und Retter ist, in dessen Vaterhause viele Wohnungen für uns alle sind, der uns schon von ferne sieht und uns entgegenläuft, um uns heimzuholen.

Wozu dies alles bei einer Abiturientenentlassung? Wo Ihr doch gerade Eure Reifeprüfung hinter Euch gebracht habt, also reif seid? Es sind Abschiedsworte: Beim Scheiden pflegen nur oberflächliche Menschen ein paar unverbindliche Phrasen zu wechseln. Wir als eine Schulgemeinde unter dem Wort wollten Euch, die Ihr nun aus unserer Mitte scheidet, noch einmal etwas von dem zurufen, was in all den Jahren in der Mitte gestanden hat — in allem, was wir gelehrt und gelebt haben: Das Wort von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, des Vaters. Daß dieses Wort eine Antwort in Eurem Herzen und Leben finden möge und daß Ihr solche Antwort als Verantwortung leben möget, daß Ihr bestehen möget in der Freiheit, zu der Euch Christus berufen hat, das ist unser Wunsch und unser Gebet für uns und für Euch.

Max Rublack

Abiturienten-Abschiedsrede,

gehalten im Namen der Klasse von Jörn Reichel am 14. März 1958

Lieber Bruder Rublack, sehr verehrtes Lehrerkollegium,
liebe Schulgemeinde!

So wie ein Mensch, der aus einem dunklen Haus in das helle Licht des Tages tritt und, geblendet von dem Fremden und Neuartigen, im ersten Augenblick noch nicht fähig ist, seine neue Lage voll zu überschauen, so stehen wir, die wir nun die Reifeprüfung abgelegt haben, in einer für uns völlig veränderten Umwelt. Wohl ist es ein Gefühl der freudigen Erwartung, die alltäglichen Dinge in einem neuen, klaren Licht zu sehen; doch treten wir auch geblendet wieder zurück, und ein Gefühl der Unsicherheit, des Übergangs von einer Welt in die andere, ergreift uns. Können wir in diesem Stadium des Übergangs überhaupt Abschied nehmen von der Schulwelt, die uns in einer jahrelangen Bildungszeit umgeben und geformt hat? Nein, der heutige Abschied kann nur die äußere Trennung bedeuten. Das Wertvolle und Wertbeständige wird mit uns gehen in unser weiteres Leben.

Ein jeder Mensch versucht beim Abschied, den Sinn dessen, was gewesen ist, kurz zusammenzufassen, und so fragen wir uns heute: „Worin bestand der wesentliche Inhalt unserer Schulzeit, der uns auch weiterhin bleiben wird?“

Es sind zwei Dinge, die entscheidend für uns geworden sind:

Da ist einmal das Leben in der Gemeinschaft. Die menschliche Gemeinschaft ist nicht wie beim Tier naturgegeben, sie wird erst durch den freien Willen des Menschen gebildet. Sie ist deshalb einer dauernden Wandlung unterworfen und besteht nur im Werden. Die tierische Gemeinschaft steht unter dem Zeichen der Notwendigkeit, die menschliche dagegen unter dem Zeichen der Freiheit. Das Besondere der menschlichen Gemeinschaft ist es weiterhin, daß die Glieder sich gegenseitig tragen und ergänzen, und daß diejenigen, die die Gemeinschaft bilden, ihrerseits wieder von ihr geprägt werden. Menschliche Gemeinschaft bedeutet aber vor allem die Aufgabe, sich einer gemeinsamen Ordnung zu fügen und in dieser Ordnung innerlich mit dem anderen fertig zu werden. Sie fordert also Aufgabe des Individualismus und Verantwortung dem anderen gegenüber. — Wir haben in unserer Schulzeit gelernt, diese Forderungen der Gemeinschaft im Internat und in der Schule zu erfüllen.

Und wir fragen uns weiter, worum wir uns in unserer Schulzeit eigentlich im Tiefsten bemüht haben: „Was war der Gegenstand unseres Denkens und Forschens?“

Es war der Mensch, den wir gesucht haben und den wir verstehen wollten. Wir haben den Menschen von allen Seiten angeleuchtet, wir haben ihn in seinen Einzelzügen kennengelernt; doch über der Auflösung in Einzelheiten ist uns klar geworden, daß die verschiedenen Bilder des Menschen zu einem vereinigt werden müssen, und daß diese Vereinigung ein Ziel und eine Richtung haben muß. Auf unserer Schule ist uns ganz klar der Weg zum wahren Menschenbild gezeigt worden in der Ebenbildlichkeit zu Gott: nicht zu einem unpersönlichen Gott, sondern zum Vater Jesu Christi. Hier nur ist die Möglichkeit, den Menschen als Einheit von Leib, Geist und Seele zu sehen. Doch indem wir den Menschen betrachten, betrachten wir uns ja selbst, und so erkannten wir die Größe des menschlichen Geistes darin, über sich selbst reflektieren zu können.

Diese Dinge sind es, die uns als das Entscheidende unserer Bildung bleiben werden, wenn wir nun unseren eigenen, vielleicht sehr andersartigen Weg gehen werden. Und an dieser Stelle möchten wir Ihnen, liebe Lehrerinnen und Lehrer, von ganzem Herzen danken für Führung und Geleit auf diesem ersten Abschnitt unseres Bildungsweges. Sie sind uns nicht nur als Beispiel vorangegangen. Sie sind auch mit uns gegangen; wir haben es gespürt und werden Ihre helfende Hand im Leben vermissen.

Wie unser weiterer Weg in die neugeschenkte Freiheit im einzelnen aussehen wird, wissen wir nicht; doch eines können wir sagen: In Königsfeld haben wir gelernt und erfahren, daß reine Freiheit ohne Bindung nicht zur Erfüllung des menschlichen Lebens führen kann. Vielmehr sehen wir unsere neugeschenkte Freiheit als eine Aufgabe, die wir erfüllen wollen in der Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Die Aufgabe der Schule unter dem Evangelium in der Welt von heute.

Es ist wieder einmal an der Zeit, sich auf dem Feld der Bildung umzuschauen. Für jede Generation kommt dieser Augenblick, und nicht nur die steigende Flut, sondern vor allem der dringlicher werdende Ton der Schriften zur Bildungsfrage läßt vermuten, daß er für uns jetzt gekommen ist. Wenn die materiellen Bedürfnisse befriedigt sind, beginnen erst die eigentlichen Probleme. Nachdem wir fast ein Jahrzehnt und mit steigender Deutlichkeit auf den Menschen und sein Bild als das wirkliche Zentrum aller Bildungsfragen hingewiesen worden sind, wird nun die Frage, wer es ist und was man aus ihm machen soll, im Ernst akut. Die eklatanten Erfolge bestimmter Bildungsmethoden umgeben uns und geben der Welt von heute und wahrscheinlich auch von morgen das Gesicht. In den letzten zehn Jahren ist eine neue Welt um uns herum entstanden, die sich zwar schon lange vorbereitet hatte, aber erst jetzt in ihren Ausmaßen und Wirkungen voll erkennbar wird. Wir sind nolentes volentes in sie hineingestellt. Auch alle evangelischen Schulen sind in den Sog der modernen, arbeitsteiligen Welt hineingeraten, und alle müssen sie an ihrem Platz auf ähnliche, vielfach auf die gleichen Fragen Antwort geben. Die Probleme sind unserem Volk, das von ihnen ziemlich unvermittelt und unvorbereitet betroffen wurde, in den letzten Jahren so eindringlich

dargestellt worden, daß Andeutungen genügen: Verlust der Mitte, Gefährdung des Menschen, Massengesellschaft, Nivellierung; und für die Schule: Notwendigkeit einer neuen Konzeption von Bildung, Überfüllung von Bildungsstätten, Acceleration, Unkonzentriertheit — um nur eine Handvoll jener Probleme unserer Bildungswelt herauszugreifen.

Bei der Darstellung dessen, was die evangelische Schule dabei zu tun hat, lassen Sie mich ausgehen von der Skepsis, die ja nach Schelsky's Buchtitel das Bezeichnende der Generation ist, die wir heute bilden. Skepsis kommt von skopein, schauen, sehen, unterscheiden, und als einen Skeptiker bezeichnen wir einen Menschen, der durch Kulissen und Vordergründe hindurchschaut bis in den Kern der Sache. Und da sieht — nach Schelsky — diese Jugend lauter zerbrochene Fahnen, mißbrauchte Worte, verratene Ideale, so daß sie schließlich von dem „bewußtlosen Bewußtsein des universellen Schwindels“ ergriffen ihre Zuflucht zur Sicherheit und zum Konformismus nimmt. Absicherung gegen Unerwartetes, Einspielen in die Verhaltensweisen des minimalen Risikos, damit das glücklich und mühselig wieder Erreichte nicht wieder aufs Spiel gesetzt wird — dies sei ihre Lösung und Haltung. — Man könnte nun sehr leicht den Gedanken so weiterführen: Demgegenüber biete die evang. Schule einen festen Halt. Hier sei der Glaube verankert und die bewährte Tradition gewahrt; hier könne diese skeptische Generation wieder Boden unter die Füße bekommen. Das aber sieht in der Wirklichkeit ganz anders aus. Auch skeptische Jugend müßte ja nicht Jugend sein, wenn sie einfach hinnähme, was da die Erwachsenenwelt auch für sie aufgebaut hat, ja, wir möchten gerade auf diesem Gebiet ihr den Konformismus gar nicht wünschen. Es ist aber auch von innen her gesehen unmöglich, daß die große Skepsis durch eine unbezweifelbar intakte oder imponierende Institution wie eine evangelische Schule beantwortet werden kann. Dazu ist uns jede, aber auch jede christliche Gestaltung, in die der Geist gerinnt, zu zweifelhaft geworden, jedes auftrumpfende „Wir haben es“ ist uns seit der großen Krise vergangen. Seitdem sprechen wir auch nicht mehr, wenn wir uns genau ausdrücken wollen, von „evangelischen Schulen“, sondern von „Schulen unter dem Evangelium“, nennen uns nicht mehr „evangelische Erzieher“, sondern „Erzieher als Christen“, weil wir wissen, daß wir das Evangelium nicht als Erziehungsmittel zu unserer Verfügung haben und daß das Christsein eine Gabe des Heiligen Geistes, nicht aber ein Erziehungsmittel sein kann.

In diesen scheinbar geringfügigen Wandlungen des Sprachgebrauches in der evang. Pädagogik (auch übrigens ein überholter Begriff, der heute heißen muß: Pädagogik aus Glauben) spricht sich die Wandlung des geistigen Bildes der evang. Auffassung von Erziehung und Bildung in den letzten 30 Jahren aus. Steht eine Schule unter dem Evangelium, so steht sie im Zeichen von Gericht und Gnade. Wir müßten ja nicht die Enkel und Erben Luthers sein, wenn nicht das protestantische Gewissen gegen jede Verfestigung und Selbstbestätigung protestierte. Keine evangelische Schule ist in sich selbst, als Institution, heilig und gerecht, so wenig wie ein einzelner Mensch in sich heilig und gerecht ist. Sie unterliegt mit allem Menschlichen dem Urteil des allein heiligen Gottes. Ihre Gerechtigkeit, das heißt die Möglichkeit, vor Gott zu existieren, erhält sie geschenkt; und wie der einzelne hat sie sie nicht als nachweisbaren Besitz, sondern nur in der Spannung des Glaubens. — Eine solche Schule ist wie der brennende Busch, der stets im Feuer der Vernichtung aller Selbstrechtfertigung steht und doch nicht verbrennt, weil Gott seine Werke auf Erden so tut, daß er immer dort neues Leben schenkt, wo das eigene in den Tod gegeben wird.

Damit gewinnt die Schule, die sich unter dem Evangelium beugt und sich vom Evangelium aufrichten läßt, inneren Abstand von allen Bildungsdingen. Sie ist schlechthin nicht parallel zu setzen mit der Reformschule oder der humanistischen Bildungsanstalt, die um das große Bildungsproblem kreisen, aber im Bann seiner Schwerkraft bleiben. Die Schule unter dem Wort könnte aus dem Evangelium die Anwartschaft auf größte Unabhängigkeit herleiten und alle Probleme vollkommen frei und ungebunden angehen. Luthers dynamische Schrift an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, war ja ein solcher Akt der Freiheit von allem Althergebrachten und löste das Bildungsproblem seiner Zeit in unerhörter Kühnheit. Diesen Atem der Freiheit unter dem Evangelium meinte ich, wenn ich von dem Abstand sprach. Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem — auch nicht der Gesetzlichkeit der bisherigen schulischen Entwicklung — untertan.

Es ist eine der ersten Aufgaben der evangelischen Schulen, ihre Freiheit unter dem Evangelium zu statuieren. Da wir in einer freien Welt leben, ist hier das Feld offen, der Freiheit Gestalt und Inhalt zu geben; und da diese Freiheit ihre Wurzel nicht in einer politischen Ideologie hat (obwohl es nicht schwer wäre nachzuweisen, daß auch die Freiheit der Demokratie aus der Gewissensbindung und -befreiung des Evangelischen letztlich herkommt), so hat jedenfalls die evangelische Freiheit ihre Brunnenstube im Evangelium unmittelbar und dort unableitbar, unabdingbar. Es stehen da letzte metaphysische Positionen dahinter, oder schlichter gesagt, diese Freiheit ist eine Frucht des Glaubens. Die Welt nämlich, in der sie sich Raum schafft und bewährt, steht unter dem Zeichen des Vergänglichen und der Wandlung. Sie ist ein Zwischenzustand zwischen der ersten und der zweiten Ankunft Christi, und Gott hat es so geordnet, daß sie sich in ihren Menschen wandeln soll durch die erlösende Liebestat Christi.

In der Sprache der Schuljuristen sieht dieser Tatbestand so aus: „Ein Schulwesen ist dann demokratisch, wenn es die individuelle Gestaltungsfreudigkeit in der Schule und die Wahlfreudigkeit der Eltern weitgehend fördert . . . Ein Bildungswesen, das aus der Freiheit heraus und zur Freiheit hin erziehen will, muß selbst das denkbar höchste Maß an Freiheit besitzen. Dazu gehört, daß alle Möglichkeiten lebendiger Gestaltung und freien Wachstums ausgeschöpft werden.“ Solchen Schulen — so fährt Heckel sinngemäß fort — muß der demokratische Staat Freiheit der Gestaltung, Möglichkeit der Entfaltung und Sicherheit der Erhaltung gewähren.

Den Abstand der Freiheit unter dem Evangelium und der kulturpolitischen Freiheit kann man nicht besser deutlich machen als in der Gegenüberstellung der vom Wesen solcher Schule herkommenden und der im Raum der Bildungspolitik beheimateten Formeln für dieselbe Sache.

Abstand bedeutet nicht die Distanz des objektivierenden Denkens, sondern die Unabhängigkeit des Handelns. Denn in der Schule stehen wir immer an der Front des Geschehens, weil Schule ja nur ist, solange sie gehalten wird. Mit all den brennenden Fragen der Zeit — der Reform unseres Bildungswesens, seiner Anpassung an die veränderten Bedingungen einer veränderten Welt — ist sie intensiv befaßt und darin ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Mit diesem zweiten Teil des Lutherwortes ist die Freiheit nicht aufgehoben, aber gedeutet und gerichtet. Der Dienst — das ist die Maxime für das Handeln und Sein, zu dem wir ja die Jugend erziehen wollen:

„damit ich's brauch' zum Lobe Dein,
zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,“
wie der Choral es so einfach und eindeutig ausspricht.

Jedem Fach, das wir in der Schule lehren, ebenso wie dem Ganzen des Bildungsweges liegt nun einmal eine bestimmte Wertskala zugrunde, die wie ein verborgener Antrieb das Ganze in Bewegung setzt und hält, ein geheimer Kraftstrom, aus dem das Ganze lebt und der aus tieferen Quellen kommt als der einzelne pädagogische Akt zunächst erkennen läßt. Es liegt nahe, und es ist wohl auch lebensnotwendig für uns, den Sinn des bildenden Tuns zunächst in der Erhaltung und Fortentwicklung unserer hochkomplizierten Welt zu sehen, in der Befähigung dieser jungen Menschen, die ja auch selbst danach drängen, diese Welt zu verstehen, und das heißt nach Spenglers pragmatischer Deutung: ihr gewachsen zu sein und sie weiter zu entwickeln. Auch der Blick auf den Zusammenhang mit den anderen Völkern der „one world“ und ein geradezu dämonisch entfesselter Drang nach Beherrschung des eigenen und vielleicht noch anderer Gestirne zwingt anscheinend auch dem Bildungsgeschehen seine Gesetzlichkeit auf. Überall wird fieberhaft gelehrt, geforscht und erfunden, und die in der Entwicklung begriffenen Völker holen sprunghaft nach, was die vergangenen hundert Jahre ihnen vorenthielten.

Aber wohin geht der Weg? Während die Arbeit an der Welt überall mit Elan weitergeht, ist im Grunde allen bange um ihre Existenz, und die tiefsten Geister, die das alles miterleben, geben offen Zeugnis von ihrer Angst. Auch die Bildungsarbeit, die sich aus den Kräften des Evangeliums speist, kann dies alles weder ignorieren noch mit einem Zauberspruch ändern. Aber sie kann dem Ganzen, das wie alles Menschliche im Zeichen der Freiheit steht und also eine Möglichkeit zum Guten und eine Möglichkeit zum Bösen in sich trägt, einen Sinn abgewinnen, der seine Dämonen bannt, und dies ist eben der Dienst in der Freiheit, der freie Dienst, oder wie man sonst die beiden dialektischen Begriffe einander zuordnen will. Dienst am Menschen in der Mitarbeit an der Kultur — dies ist, so will mir scheinen, die evang. Parole, die Lösung für die Gesamtdeutung unseres kulturellen Handelns.

Der Protestantismus darf sich ja einer besonderen Sachnähe rühmen. Seitdem Luther seinen Deutschen die Augen darüber geöffnet hatte, daß die Erziehung „ein weltlich' Geschäft“ sei, mußte das geistliche Vorzeichen vor allen Bildungsstoffen den immanenten Gesetzen der Sache weichen. Aber es hieß doch, Luther nach dem Buchstaben und nicht aus dem Geist deuten, wenn man eine directionslose Entwicklung der in der Sache liegenden Möglichkeiten daraus folgern würde. Aus seinem Wort von dem „dienstbaren Knecht aller Dinge“ geht ganz klar hervor, daß die Freiheit eines Christenmenschen schon an ihrer Durchbruchstelle eine Richtung hatte: jedermann untertan!

Von allen neutestamentlichen Geschichten scheint mir immer die Geschichte von der Fußwaschung und was dort gesagt wurde auch für die Pädagogik aus Glauben entscheidend und richtunggebend zu sein. Auch ein Primaner der skeptischen Generation, wenn die Fußwaschungsgeschichte vor seinem geistigen Blick aufgegangen und lebendig geworden ist, wenn er erlebt hat, daß seine Lehrer und Erzieher solchen Dienst in der Nachfolge solchen Meisters weiterwirkend tun wollen, auch ein solcher junger Mensch sollte zu den Fragen der Zeit eine vom Dienstgedanken bestimmte Stellung beziehen können. Und Dienen ist in diesem Sinn die Rettung aus dem universellen Schwindel. Wenn er schon Skeptiker ist — und wer von uns hätte nicht in diesen Jahren gern selbst hinter alle Masken und den Dingen auf den Grund sehen wollen — dann

sieht er hinter dem allen, was sich im Vordergrund abspielt, jenseits von Nützlichkeit und Interessenvertretung, von Massenpsychose und Oberflächlichkeit jenen umfassenden Zusammenhang der dienenden Liebe, die Gottes Deutung der Welt ist.

Freilich ist es ganz besonders schwierig, diese Generation der erfolgreichen, aber vorsichtigen jungen Männer, der man mit Recht die einwandfreie Bewältigung der Welt nachrühmt, in die Sachnähe zum Evangelium zu bringen. Die Diskussion religiöser Probleme ist wesentlich beliebter als die Lektüre eines Evangeliums. Man bewegt sich nicht ungern auf der grünen Weide des Unterrichtsgesprächs, aber wenn man in die Nähe des elektrisch geladenen Schreckdrahtes eines solchen Evangeliums, das vor Entscheidungen stellt, gerät, zuckt man gern zurück. Diese Unverbindlichkeit kann man sich im Zeitalter der Säkularität und des Wohlstandes leisten, aber sie ist ein **Laster** der Zeit. Und doch können wir es der Jugend nicht ersparen, sie vor Entscheidungen zu stellen. Vom heiligen Geist wird man eben persönlich und existentiell angerufen. Das Christentum konfrontiert den Menschen mit seiner eigenen Wirklichkeit. Das ist der andere Auftrag, den eine Schule für das Evangelium ausrichten soll.

Man sieht es schon in den alleralltäglichsten und unangenehmsten Schuldungen, wie z. B. der Schulunredlichkeit, einem neuralgischen Punkt unserer Schule. Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß erfahrene Pädagogen, auch jahrhundertalte erziehende Gesellschaften, es für unklug und herabwürdigend halten, diese speziell deutsche Schulpest mit dem Bereich der Religion in Berührung zu bringen. Aber ich halte dieses Beispiel doch für geeignet, um darzutun, was die Wahrheit des Evangeliums auch im Schülerleben bedeuten kann. Ich weiß auch um die Not der ehrlichen Schüler in einer Klasse, wo betrogen wird, und um die Seelenqualen eines Jungen, bei dem die Versetzung angeblich von der Note in der letzten Mathematikarbeit abhängt. Wenn er nur versteht, daß in einem Leben unter Christus ein Betrug schlechterdings keinen Platz haben darf, ist ihm der Entscheidungscharakter wenigstens einmal aufgegangen.

Aber man kann wirklich zweifeln, ob man eine so verhexte Geschichte als Beispiel wählen soll. Die Wahrheit, die das Evangelium bringt, reicht über die Schule weit hinaus: es ist die Wahrheit über den Menschen überhaupt. Der Mensch wird mit seinem eigenen Bild, wie es wirklich ist, konfrontiert. Dies ist nun allerdings eine Aufgabe, die für die Schule unter dem Evangelium verbindlich ist. Wir haben es in jeder Stunde mit dem Kulturwerk des Menschengeschlechtes zu tun und mit dem Bild des Menschentums, das sich darin spiegelt. Langsam erheben sich am Horizont der Schule in einem Gang von neun Jahren Euklid und Plato, Sokrates und Cäsar, Karl der Große und Elisabeth, Bach und Pascal und Max Plank und wie sie alle heißen. Ein jeder schaut mit bedeutsamer Gebärde den Schüler an und stellt durch sein Dasein die Frage: „Das war meine Wahrheit. Und Du, mein Sohn?“ Wir kommen nicht darum herum, daß in einer Schule, die aus dem Evangelium lebt, Christus nicht unter diesen Gestalten sein darf. Das ist ja der entscheidende Punkt des Evangeliums, daß dieser nicht nur einer der vom Weibe geborenen Menschengesöhne ist, sondern der Sohn Gottes. Er steht mit dem Lehrer und Schüler in der Mitte und die historischen Gestalten um ihn herum, und er ist es, vor dem diese Auswahl der Menschheit, wie sie die höhere Schule trifft, sich verantworten muß. An Jesus Christus wird der euklidische, der soziale und der moderne Mensch — werden alle Menschen gemessen. An ihm kommt alle Unwahrheit zu Tage und in ihm wird das Menschengeschlecht gerichtet. Das muß in unseren Schulen klar werden, daß der, der unter

uns war als ein Diener, zugleich auch unser aller König und Herr ist. Dies ist die Wahrheitsfrage, die wir unseren geistlichen Söhnen und Töchtern nicht ersparen können. Sie müssen spüren, daß sie aus der Unverbindlichkeit herauszutreten aufgefordert sind. Vor dem Evangelium kann sich keiner im Nebel der Unentschiedenheit oder in der Masse verkriechen. Da heißt es Ja oder Nein, in und nach der Schule. — Wer das nicht versteht, wenn er auf der Schule mit der frohen Botschaft in Berührung gekommen ist, dem ist seine Schule etwas schuldig geblieben, denn ihr Entscheidungscharakter ist ihr zweites Kennzeichen.

Neben der Freiheit und der Wahrheit wirkt das Dritte, das eine evangelische Schule heute geben soll, zunächst recht anspruchlos: sie soll Heimat bieten. Wenn Sie aber bedenken, in welchem Maß die Unbehaustheit in der Welt am Skepticismus, vielfach auch an den krankhaften Störungen dieser Generation schuld ist, werden Sie zugeben, daß hier eine ganz wesentliche Aufgabe jeder Schule liegt. Wir wissen aus Erfahrung und unzähligen Analysen, wie sich die Bindungen, in denen wir groß geworden sind, in der modernen Gesellschaft gelockert und zum Teil schon aufgelöst haben. Die Dorfgemeinschaft flattert morgens um 6 Uhr auf Motorrädern auseinander, der Vater entschwindet aus dem Blickfeld des Kindes und kehrt abends ausgepumpt und zu Erziehungsakten unfähig und unwillig zurück. Neue Bindungen entstehen: auf der Straße, in der Gemeinschaftsform auf Rädern, dem Autobus (dessen Psychologie noch geschrieben werden sollte), bei der party. Wir können das gar nicht verhindern. Aber wir können fragen, ob diese Bindungen tief, echt und gut sind und sie, wenn nötig, durch tiefere und bessere ersetzen. Das Zusammenleben der Menschen unserer sozialen Lage nähert sich in gefährdender Weise dem Bild, das die Propheten und Evangelisten gelegentlich brauchen: Schafe, die keinen Hirten haben. Im Kino, in der Badeanstalt, im Urlaubsaufenthalt sind sie eng zusammengedrängt, aber seelisch beziehungslos. Der Begriff der „Kontaktfähigkeit“ und sein Gegenbild, die Kontaktarmut, der heute einen so breiten Raum in der Psychologie einnimmt, weist schon auf eine Mangelercheinung der Gesellschaft hin, bleibt aber an der Oberfläche: es ist im Grunde Mangel an Vertrauen zu- und Verantwortung füreinander, das die Menschen trennt. Auch der Osten, der Menschen mit Gewalt aneinander schmiedet, Gruppen formt, Massen lenkt, bringt dies Vertrauen nicht zustande.

Es hieße die Schule überfordern, wenn man von ihr verlangte, sie solle ihrerseits alle Mängel der Gesellschaft ausgleichen. Aber es ist einfach Gewissenspflicht, in der Welt, die wir verantworten, der Schulgemeinschaft, echte Bindungen zu schaffen. Eine Schule, in der der gute Hirte nicht nur ein Wandbild, sondern eine erfahrbare Wirklichkeit ist, erzeugt oder vielmehr ist eine solche bindende Gemeinschaft, eine Schulgemeinde. Potenziert und besonders deutlich tritt dies zu Tage in den Schulen, die ihre Schüler(innen) nicht um ein Uhr entlassen, sondern 24 Stunden lang in einem Heim um sich haben.

Um Heimat zu schaffen, muß die Schule eine Mitte haben, und wo eine Mitte ist, entstehen auch Grenzen. Nur das Unsichtbare und Haltlose ist grenzenlos. Wir dürfen uns nicht die Bälle der sozialen Fragen von überall her zuspielen lassen und sie dann, hierhin und dorthin springend, zzurückgeben, sondern wir müssen in der Mitte des Feldes stehen und selbst Bälle geben.

Es wird mir immer klarer, daß das, was die Jugend zum inneren Gedeihen braucht, ein großer Raum der Freiheit und feste Grenzen sind. Im Grund wollen sie selbst die Begrenzung, den Halt, die Heimat. Sie wollen, daß jemand mit Deutlichkeit und Wärme sagt: „... und viel

Freude heute abend. Um zwölf bist Du zu Hause, gelt?“ Und daß dahinter jene unauflösbare Bindung steht, die Luther zu Beginn der Erklärung jedes Gebotes zu wiederholen sich nicht verdrießen läßt: Wir sollen Gott fürchten und lieben. — Die Tanzstunde ist schon recht, aber das pädagogische Problem ist, was nachher geschieht. Da heißt es die Grenzen ziehen. Die Begegnung der Geschlechter vollzieht sich heute anders als zu unserer Zeit. Wir dürfen der Jugend schon einiges Zutrauen schenken, aber wir müssen da die Freiheit begrenzen, wo das Bild des Mädchens, der Frau, der Mutter angetastet wird. — Nennen Sie dies Mut zur Autorität, patriarchalische Neigung, pädagogischen Optimismus oder wie immer — wenn eine Schule aus der Mitte des Wortes Gottes lebt, kann sie ihr Zusammenleben gar nicht anders gestalten als in den Grenzen der göttlichen Ordnung. Und wenn die Grenzziehung in Liebe geschieht, habe ich noch nicht erfahren, daß die Jugend nicht darauf hört.

Irgendwie muß die Schule unter dem Evangelium auch mit dem Problem ihrer Schülermassen fertig werden. Ist es noch möglich, sie in überschaubare Gruppen aufzugliedern, in denen sich persönliche Beziehungen entwickeln können? In der üblichen Klasseneinteilung und den Gruppen und Stuben der Internate liegen die organisatorischen Voraussetzungen bereit. Es gilt nur, sie mit Geist zu füllen. Ich weiß wohl, wie schwer es für einen Lehrer ist, in einem Schuljahr 180 neue Namen, neue Frisuren, neue Gesichter, neue Schicksale in sich aufzunehmen. Wir sollten auch in unseren Schulen die Bereitwilligkeit und Fähigkeit der Lehrer, dies alles innerlich zu bewältigen, nicht überstrapazieren; mehr als 30 sind nun einmal kaum mehr zu verkraften. Aber wir sollten nicht aufhören, das Bild des Hirten für den Klassenlehrer, für die Stubenmutter lebendig zu erhalten. Der Hirtenstab, die Tür zur Schafhürde, das verlorene Schaf, die grüne Aue, das Gegenbild des Mietlings darf uns nicht aus den Augen kommen. Der Hirtensonntag ist der eigentliche Sonntag des Klassenlehrers.

Auch hat die evangelische Kirche eine Reihe von sehr eindrucksvollen Formen, um größere Menschengruppen zusammenzubinden. Es ist nicht nur die Predigt, die in jeder Generation ihre eigene Problematik bietet. Der Kirchentag z. B. hat ganz neue Formen des christlichen Zusammenlebens in der Menge entwickelt. Die bindende und tragende Gewalt des protestantischen Choralsingens hat sich auch in der modernen Massengesellschaft als so stark erwiesen, daß wir ihm in der Schule nicht genug Sorgfalt und Pflege angedeihen lassen können. Das Glaubenslied verfolgt auch den noch, der nicht mitgesungen hat, und gibt ihm die ganze Fülle und Wahrheit des Evangeliums mit auf den Lebensweg.

Es könnte fast den Anschein haben, als werde hier das Bild einer jungen Gemeinde entworfen, die unter dem Wort zusammenkommt. In der Tat hat die Schulgemeinde wirklichen Gemeindecharakter, ist ein Teil der Kirche, aber sie steht zugleich unter Bildungsakzenten und damit unter der Spannung, die christliche Bildungsanstalten seit ihrem Anfang in Atem halten und heute wieder ganz neu entstanden sind. Die Schule, die wir hier im Auge haben, steht unter einer dreifachen, man könnte sagen: dreidimensionalen Spannung. — Da ist im Vordergrund zunächst einmal die Inkongruenz zwischen den gewordenen Bildungseinrichtungen mit ihrem Elitecharakter und den Bildungsbedürfnissen der herandrängenden Massen. Anders, und vom Geist her gesagt: die Spannung zwischen der idealistischen Pädagogik und den Notwendigkeiten eines hochindustrialisierten Zeitalters. Wir bekommen es alle zu spüren, daß die eigentlichen Probleme erst anfangen, wenn die materiellen Bedürfnisse befriedigt sind. Das XIX. Jahrhundert hat die Industrialisierung begonnen;

das XX. muß mit ihren Folgen fertig werden. Daß dies eine sehr komplexe Situation ergibt, kann man aus den ausgebreiteten Erörterungen über Kulturpolitik und Schule leichtlich entnehmen.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Einzelheiten einzugehen. Liegt nicht das ganze Bildungsdilemma darin, daß das Bild des Menschen in Teile zerspalten ist, und wir die Teile nicht mehr zu einem Ganzen zusammenfügen können? Da ist einmal der humanistisch-schöngeistige Mensch, dessen Bildung die sachlich-technische Welt ignoriert oder jedenfalls nicht mehr mit bewältigt hat. Da ist der polytechnische Mensch, der in Anwendung und Entwicklung der Technik den Inhalt seines Lebens sucht. Da ist endlich das, was Bonhoeffer den „Spielraum der Freiheit“ genannt hat, und worunter er das zwecklose Spiel der Geister in Kunst, Bildung, Freundschaft versteht. Dieser Teil des Menschen droht zur Marionette der Vergnügungsindustrie zu werden, die die eigenen Regungen der Seele standardisiert, wenn man nicht noch Schlimmeres von ihr sagen will. Der Grund dafür, daß sich diese drei Menschenbilder nicht mehr zusammenfinden wollen — liegt er nicht einfach darin, daß allen dreien ein falsches Gesamtmenschenbild vorschwebt? Es ist der Versuch, in einem Teil zu vollenden, was so nicht vollendbar ist. Die ästhetisch-sittliche Vollendung der gebildeten Persönlichkeit — Weihehandlungen unter einem säkularisierten Himmel (um List und Becker gleichzeitig zu zitieren) — setzt einen Menschen voraus, der das Wahre, Gute und Schöne als Grund seines Wesens in sich trägt. Die technische Perfektion glaubt an die Erfüllung und Vollendung des Menschentums durch Erfüllung und Sicherung seiner materiellen Lebensbedürfnisse in einem reibungslos funktionierenden sozialisierten Gemeinwesen, eingeschlossen die gelenkte und gestaltete Freizeit. In der dritten Gestalt versucht der Mensch im Genuß eine Erfüllung zu finden, die ihn für die inhumane, grausame und mechanisierte Arbeitswelt entschädigt. Man muß einmal die grauenhafte Utopie „Brave New World“ von Aldous Huxley lesen, um die letzten Konsequenzen dieser im Grunde sich ergänzenden technisch perfekten und seelisch standardisierten Welten zu sehen.

Wir kommen nicht los von diesem Bannkreis, wenn wir nicht das volle, realistische Menschenbild sehen lernen, wie es sich nur an einer Stelle der Welt enthüllt hat. Es hat ihn ja gegeben, diesen vollendeten, gottes-ebenbildlichen Menschen: Ecce homo! Und an dem Widerspruch, den das Menschengeschlecht ihm entgegensetzte, scheitert jeder Versuch, vom Menschen aus eine Vollendung zu erreichen; vor ihm enthüllt sich die Bedrohung alles Menschlichen durch das radikal Böse und die Wirklichkeit von Sünde und Schuld.

Sobald dieses Zeichen gesetzt ist — es ist das Zeichen des Kreuzes — ist eine neue Dimension geschaffen, die nun die endgültige und radikale Spannung und Bewegung in das Feld der Bildung bringt. Vor ihm werden alle Idole eingeschmolzen wie das goldene Kalb. Gewandelt und geheiligt können sie wieder auferstehen. Wer sollte leugnen, daß in der Gründlichkeit der Buchschule und der Beschäftigung mit den Sprachen ein menschenbildender Wert liegt? Wer wollte nicht Ja sagen, wenn neue Erfindungen den Menschen von schwerer Arbeitsqual befreien und seinem Wohl damit dienen? Wer wollte die echte Freude aus dem Menschenleben verbannen?

Aber das alles hat eine Mitte und ein Maß, sobald der wahrhaft Bildende und Gestaltende, das menschengewordene Wort Gottes, unter uns ist. Dies für jedes in der Schule unterrichtete Fach im steten Hinblick auf die Mitte in Christus und den Nächsten, der in ihm unser Bruder geworden

ist, zu entwickeln, ist die Aufgabe der Schule unter dem Evangelium. Wenn wir sagten, daß die anvertraute Jugend bei uns Heimat finden solle, so meinten wir also letztlich nicht, daß sie an unseren Schulen besonders hängen, in ihr innerlich vor Anker gehen solle. Ein solches Heimatgefühl kann ein heilsamer Übergangszustand, ein Vehikel für Größeres sein.

Wir wünschen und hoffen sogar, daß recht viele Jungen und Mädchen der skeptischen Generation ihrer Schule dankbar verpflichtet bleiben und den Staub dieses Heimatbodens nie von den Füßen schütteln mögen. Aber wir meinen, daß ihre Schritte weiter führen, sich von der Erde heben und innere Heimat dort suchen sollten, wo das Menschengeschlecht endgültig und wahrhaft beheimatet ist. Dann haben die Schulen, die unter dem Evangelium stehen, ihnen den entscheidenden Dienst getan.

Waldemar Reichel

Bericht aus dem Haus Spangenberg (KA)

Zu berichten wäre eigentlich über ein ganzes Jahr; ich will aber versuchen, dies so kurz wie möglich zu tun.

Nach den Weihnachtsferien kam Mr. Peter Hudgell zu uns, übernahm die Stube „Ziegelei“, so daß Br. Furthmüller „Bärental“ übernehmen konnte und Friedrich Carl Graup sich ganz dem Abitur widmen konnte. Br. Furthmüller ging Ostern in den Kirchendienst seines Schweizer Heimatlandes zurück und betreut jetzt die deutsche evangelische Gemeinde in Neuchâtel. Br. Hudgell ging in den Schuldienst nach England und wirkt in einer Schule in den Slums von London. Auch Br. Kilger verließ uns, nachdem er drei Jahre im „Himmelreich“ gewesen war, um sein theologisches Studium in Bethel endlich beginnen zu können. An seine Stelle trat Br. Martin Last. Br. Köhn wechselte nach „Bärental“ hinüber. Bis Pfingsten betreute Br. Schulz die Stube „Danzig“; jetzt ist Br. Peter Glitsch, der Sohn unseres Wirtschaftsleiters, auf „Danzig“ eingezogen, nachdem er alle seine Examina absolviert und seine Braut, die als Nachfolgerin von Schw. Martin unsere Organistin ist, sich „erkempft“ hatte. Da Jochen Winckler die Stube „Parnaß“ in Zusammenarbeit mit Br. Homolka betreut, dieser seine alte Stube als „Ziegelei“ weiterführt, Br. Burckhardt den „Olymp“ und Br. Strauß „Niesky“ regieren, wären also alle Stuben versorgt. Das liest sich denn auch so schön in einem gedruckten Bericht. Wieviel an Sorgen und Bemühungen aber, von Jahr zu Jahr steigend, dahintersteht, ahnen wohl die wenigsten.

Ein Novum in der Geschichte der KA ist, daß auf der Stube „Olymp“ keine Oberprimaner, sondern Unterprimaner wohnen und daß es daneben noch eine UI-Stube gibt, wie es auch wieder zwei OII-Stuben (Parnaß und Berg) gibt. Die wenigen Oberprimaner sind auf die Dependance und unsere Wohnung verteilt.

Leider mußten wir zu Pfingsten von unserem Küchenminister, Frl. Fine Blank (unserem „Amt Blank“, das die körperliche Aufrüstung der KA sehr erfolgreich betrieb), Abschied nehmen. An ihre Stelle ist Frl. Scheubele getreten, die es natürlich nicht ganz leicht hat, den „globalen“ Ruf der KA-Küche aufrechtzuerhalten.

Die Hausämter sind z. Zt. wie folgt besetzt: stellvertretender Haus-senior ist Dieter Kleinschmidt-Olymp, Kulturwart: Herbert Viehl, Speisesaalältester: Werner Etling, Werkstatt: Rüdiger Wolff, Haussport: Peter Händler, Arbeitsdienst: Wolfgang Scherer, Läutnant: Heinz-Jürgen Ruckert, Bücherei: Hermann Mühlendyck, Stockwerkälteste: Hans-Jörg Eggers, Armin Morat, Reinhard Buchholtz, Bernd Prinz; Stubenführer sind: Gerhard Pfahler, Robert Schulte, Friedrich Schopferer, Werner Büge.

Seit vielen Jahren beginnen wir die Arbeit jedes Jahres und Tertiales mit einer Hausversammlung, auf der die wichtigen Fragen unseres gemeinsamen Lebens besprochen werden. Zu Beginn „orientieren“ wir uns gleichsam immer wieder aufs neue an den ewigen Wahrheiten des Gotteswortes, um „gewisse Tritte“ bei der verwirrenden Vielfalt der andringenden Stimmen tun zu können. Hier ist, wis uns zu Beginn dieses Schuljahres in unserer Hausversammlung beschäftigt hat:

Wenn im 2. Weltkrieg in Rußland der Gegner irgendwo in unsere Front eingebrochen war, wurde eine Absetzbewegung befohlen und der Rückzug auf eine befohlene Widerstandslinie angetreten.

Wir sind Zeugen, ja Miterlebende, des größten Einbruchs in die Front des Menschen und der Welt: die Technik, die moderne automatische Welt, ist in ungeheurer Breite und Wucht in unser Leben eingebrochen: Unser ganzes Leben ist in Bewegung gekommen, über die Menschen ist es wie ein Rausch gekommen — oder eine tiefe Verzweiflung: phantastische Pläne und Möglichkeiten tun sich vor unserem geistigen und planenden Auge auf — aber gleichzeitig ist die totale Vernichtung der ganzen Menschheit in greifbare Nähe gerückt. Und dies beides durch die gleiche Technik. Weltraumfahrt-Atombombe bezeichnen die beiden entscheidenden Pole.

Alles ist in Fluß geraten: das technische Jahrhundert liegt noch ganz offen vor uns: man fühlt „den Glanz von einer neuen Seite, auf der noch alles werden kann“ (Rilke).

Gerade deshalb ist es nötig, sich zu besinnen und sich deutlich zu machen, bis zu welcher Linie man der neuen Bewegung nachgeben kann und auf welcher Linie unbedingt Widerstand geleistet werden muß.

Bei der 125-Jahrfeier der TH Hannover sagte der Sprecher der Studentenschaft: „Nehmen Sie die Sorge ernst, daß der Mensch nicht verloren gehe.“ Damit ist genau die Linie bezeichnet, wo der Einbruch der Technik zum Stehen kommen muß: der Mensch darf nicht überwältigt werden.

Es geht also keineswegs darum, die Technik abzulehnen oder zu kritisieren. Niemand von uns verzichtet auf Telefon, Auto, Flugzeug, Radio, Fernsehapparat, auch nicht auf Automation und Roboter. Es wäre Wahnsinn, hier Widerstand zu leisten.

Die Linie, um die es geht und von der aus Widerstand geleistet werden muß, ist allein der Mensch. Das allerdings steht zur Debatte, wie wir uns als Menschen angesichts der technischen Mittel bewähren.

Das ist z. B. das Gespräch von Mensch zu Mensch, von einem Ich zu einem Du. Das ist heute schwierig geworden: Telefon, Schreibmaschine, Fernschreiber, Lautsprecher haben sich dazwischen geschaltet. Wir verlieren es, miteinander zu reden — ganz offen von Mensch zu Mensch — und aufeinander zu hören (letzte Bundestagsdebatte!).

Soll man z. B. im Zeitalter der Technik und der Lehrerknappheit noch dem unverantwortlichen Luxus frönen, für jede Klasse und für jedes Fach einen Lehrer anzustellen? Machen es uns die Amerikaner nicht schon vor, den besten Deutschlehrer Amerikas seine Lektion auf Tonband sprechen zu lassen, und jeder amerikanische Schüler kann das Radio einschalten, wenn er Deutsch und deutsche Literaturgeschichte lernen will?

Und was ist das für eine Verschwendung menschlicher Arbeitskraft, jeden Sonntag auf jeder kleinsten Dorfkanzel einen Pastor eine Predigt über den gleichen Text sprechen zu lassen? Könnte das nicht einer für jeden Sendebereich tun?

Hier wird deutlich, wo die Widerstandslinie verläuft: Unterricht ist noch immer ein Gespräch von Mensch zu Mensch, zwischen Lehrer und

Klasse, wo gemeinsam etwas erarbeitet und gelehrt wird. Jede Stunde ist eine originale Neuschöpfung, geprägt von der Persönlichkeit des Lehrers und der Atmosphäre der Klasse. So auch jede gute Predigt. — Das Gespräch von Mensch zu Mensch (nicht von Fachmann zu Fachmann) droht dem Ansturm technischer Apparaturen zu erliegen und durch bloße Fachgespräche ersetzt zu werden.

Da sind neben dem Gespräch die tausend kleinen menschlichen Dinge in unserem Alltag. Weil unser Alltag so voll von technischen Möglichkeiten ist, übersehen oder fliehen wir vor den kleinen menschlichen. In ein Krankenzimmer gehört doch ein Radioapparat oder Fernsehapparat mit Fernbedienung! Ob nicht vor allem ein Mensch hineingehört, der ein Gespräch beginnt, der ein paar Blumen oder ein gutes Buch hereinbringt, ein wenig menschliche Wärme und Freude statt einer kalten Apparatur?

Da gibt es Einsame unter uns! Sie warten auf ein gutes, helfendes Wort; da gibt es Traurige und Entmutigte, Kameraden, die in großer Not sind. Aber wir hören nicht und sehen nicht mehr, weil unser Blick auf die technische Perfektion, auf die erste Mondrakete, gerichtet ist. Und neben uns geht ein Mensch zugrunde.

Da ist z. B. die Zeit. Vor 50 Jahren behauptete man noch, welche ungeheure Zeitersparnis die Technik für den Menschen bedeuten würde. Ein Telefongespräch mit Freiburg mit dem Selbstwähler, eine Autofahrt nach Villingen, eine Flugreise nach Amerika: wohin denn mit der ersparten Zeit? Genau das Gegenteil ist eingetroffen: Wir sind arme, gehetzte Menschen geworden, wo ein Termin den anderen jagt, wo die Nächte zu kurz werden, wo wir keine Zeit mehr für einander haben, wo jedes Gespräch zerstört wird, weil der andere von Zeit zu Zeit verstohlen nach der Uhr sieht. Ist es nicht wie ein Hohngelächter des Teufels, daß der Mann, der ein Buch schrieb „Ist die Krankheit ‚Ich habe keine Zeit‘ heilbar?“ mit 57 Jahren am fünften Schlaganfall starb? Angina temporis! Es gibt eben eine menschliche Zeit, die sich nicht ungestraft überdrehen läßt. Gewiß, wir können das Größenwachstum unserer Kinder durch Überernährung forcieren, aber der Kern des Menschen, seine Seele und sein Geist, haben ihre Zeit.

Hier muß der Widerstand entflammen: Zeit haben für unsere Seele, Zeit haben für den Menschen neben uns, Zeit haben für ein Gespräch, für die tägliche Stille, für Gott. Denn auch Gott hat seine Zeit. Daß wir nur über dem Hasten und Jagen und dem Terminkalender die rechte Zeit, nämlich Gottes Stunde mit uns, nicht versäumen!

Da ist schließlich der Mensch selbst. Lange Zeit, als die Biologie die herrschende Wissenschaft war, hat der Mensch gefragt, wer er denn etwa im Unterschied zum Tier sei. Heute beginnt sich der Mensch mit den neuen technischen Automaten zu vergleichen. Ist er eine Fehlkonstruktion? Oder aber als Konstruktion möglich, nur das Material ist verfehlt? Fleisch ist kein Material (Max Frisch). Aber weder von der biologischen noch von der technischen Seite bekommen wir den Menschen in den Blick. Vom Menschen kann man erst in dem Augenblick sinnvoll sprechen, wenn man von Gott spricht. Denn Gott ist der Schöpfer und Herr, der Mensch ist als sein Ebenbild geschaffen, der dem Wort Gottes antwortet und in der Verantwortung vor Gott sein Leben führt. Da sind wir auf der innersten Widerstandslinie angelangt, wo unbedingt Widerstand geleistet werden muß.

Das ist unsere Aufgabe: Diese äußerste Widerstandslinie auch hier in unserem Hause zu halten, indem wir dafür sorgen, daß der Mensch nicht verloren werde, sondern gerettet.

Hede und Max Rublack

Haus Früauf

Wie steht es mit eurem Bau? Seid ihr bald fertig damit? Das sind die beiden Fragen, die mir jetzt oft gestellt werden und die auch die nicht in Königfeld ansässigen Leser dieser Zeilen vielleicht haben werden. Um es kurz zu sagen: Fertig sind wir leider noch nicht. Wir müssen wegen des leidigen Geldes sehr kurz treten. 100 000 DM fehlen noch, nachdem 200 000 DM verbaut sind. Immerhin sind im Frühjahr neun neue Aborträume fertig geworden, und im Lauf des Sommers hoffen wir, zwei neue Stuben fertigzustellen. Was uns dann noch fehlt, ist die Bade- und Duschanlage. Kann jemand raten, wo man die dazu nötigen 10 000 DM beschaffen kann? Aber im übrigen freuen wir uns der schon gewonnenen Erneuerungen und Verbesserungen und legen selbst Hand mit an, wo es möglich ist. So haben wir im Arbeitsdienst mit den Jungen einen Teil des großen Schuppens im Hof, der zu dicht an den Neubau des Nordflügels geriet, abgerissen und vom Hof zum Garten nach hinten einen schönen breiten Durchgang mit festen Stufen geschaffen. Erfreulich war es, dabei zu erleben, wie die Jungen zupackten und oft freiwillig länger arbeiteten, damit die Arbeit vorwärts kam. Große Mengen Abfall und Bruch von Holz und Stein sind weggeschafft worden. Allerdings, um die Schutthalde hinter dem Haus zu beseitigen, reichen unsere Kräfte nicht aus. Dazu warten wir sehnhüchtig auf einen Schaufellader.

Es könnte fast so aussehen, als kreiste unser Denken und Leben nur noch um den Neubau. Nein, so ist es nun doch nicht. Trotz aller Überlegungen und Arbeit, die dadurch entstehen, geht das Leben seinen gewohnten Gang weiter. Am Tages- und Wochenablauf ändert sich nichts. Ihr Ehemaligen, die ihr dies lest, würdet euch sofort wieder im Betrieb des Hauses zurecht finden, wenn ihr auch einzelne Räume und Stuben vergeblich am alten Platz suchtet.

In diesem normalen Ablauf ist das letzte halbe Jahr auch wieder vergangen. Wir haben in alter Weise Advent gefeiert. Im neuen Jahr kam der Endsput mit verstärktem Arbeitsdruck und Arbeitseifer. Daneben blieb aber noch Zeit zum Wintersport, der dies Jahr verhältnismäßig oft und lang auf dem Säge- und Donisweiher, am Idiotenhügel, auf der Skiwiese, sonntags einige Male bei der Fuchsfalle und einmal sogar auf dem Feldberg betrieben wurde.

Was sind das für schöne Tage, wenn man hinaus kann in den Schwarzwald, zu Fuß, mit dem Rad oder auf Schneeschuhen. Solche Wanderungen stehen immer noch und wieder als feste Bestandteile auf unserem Programm. Ja, wir halten sie für ein wesentliches Stück in der Erziehung und für die Entwicklung unserer Jungen. Einmal im Monat wird eine Ganztagswanderung unternommen, und sonst geht es am Nachmittag, und so oft es geht, hinaus in die Wälder. Es muß zugegeben werden, es gibt gelegentlich bei einzelnen, zumal den Größeren, einen kleinen Kampf, sie mitzukriegen. Ja, per Auto und schließlich auch noch per Fahrrad hätte man keine Mühe, aber Wandern? Und doch erlebt man es dann immer wieder, daß sie zwar müde, aber doch beglückt und innerlich erholt zurückkommen. Und abgesehen von den körperlichen Werten sind die seelischen und gemeinschaftbildenden Werte so groß, daß wir nie darauf verzichten werden, und würde auch die ganze Welt motorisiert und sich nur noch auf Rädern bewegen. Von der Freude, die das Wandern gibt, klingt es durch den nachstehenden Fahrtbericht eines unserer Quartaner hindurch.

„Auf Fahrt“ sind wir alle, auf Fahrt durch dieses Leben, und nirgends gibt es einen langen Aufenthalt. Das spüren wir im Früauf besonders zu Ostern, wo ja stets ein starker Personenwechsel ist.

Dies Jahr verließen uns 33 Jungen. Die frischgebackenen Obertertianer konnten alle ins Haus Spangenberg hinüberwechseln, um so aus den Größten wieder zu Kleinsten zu werden. 33 Neue traten ein aus allen Jahrgängen, die wir im Haus Früauf haben. Jetzt nach 7 Wochen spürt man nichts mehr von Neuen.

Das Erzieherkorps erneuerte sich fast vollständig. Von den acht alten blieb nur die Spatzenmutter. Auch der Hausinspektor wechselte. Br. Reinhard Rublack, der ein Jahr mit uns gelebt hatte, verließ uns, um die Leitung einer neuen Erziehungsarbeit der Brüdergemeine in Wald-fischbach in der Pfalz zu übernehmen. Ein neues Schülerheim in Verbindung mit einer Mittelschule und einer Erzieherausbildungsstätte dort aufzubauen, ist sein Auftrag. Es war ein Jahr guter und enger Zusammenarbeit, das wir mit ihm und den anderen Erziehern gehabt haben, gefüllt mit Freude, aber auch mit ernster und schwerer Arbeit. Wir danken für alles Mitfreuen und Mittragen. Als Nachfolger Br. Rublacks kam Br. Rübesam, kein Unbekannter in Königsfeld und im Haus Früauf. Schon vor vier Jahren war er hier als Erzieher tätig. Nach Abschluß seiner Ausbildung wird er nun hoffentlich für lange Jahre bei uns bleiben.

Noch eines Abschiedes müssen wir gedenken: Schw. Arndt, die mit kurzer Unterbrechung ein Jahrzehnt an verschiedenen Stellen des Hauses tätig war, die längste Zeit in der Wäschestube und als Krankenschwester, ging zu Ostern in unsere Brüdergemeine in Zeist in Holland an das dortige Mädcheninternat. Wir wollen ihr auch an dieser Stelle noch einmal herzlich danken für allen treuen Dienst bei uns. Ich glaube, auch mancher ehemalige Früaufler denkt noch mit Dankbarkeit an ihre Fürsorge und Liebe, mit der sie ihn als Kranken gehegt und gepflegt hat. Ihre Nachfolgerin ist Schwester Herta, die als gelernte Krankenschwester aus früherer vielseitiger Tätigkeit an Krankenhäusern und in Industriebetrieben zu uns gekommen ist.

Viele Helfer kommen und gehen. Aber ein Helfer bleibt, unser Herr Jesus Christus, der uns die Arbeit aufgetragen hat und für den wir sie tun. Ihm danken wir alles, was getan ist, und ihm befehlen wir unsere Arbeit auch fernerhin. Er sei mit allen hier im Hause und mit allen, die unserer Arbeit verbunden sind!

Elisabet und Friedrich-Wilhelm Clemens

Früauf-Jungen machen eine Feldbergfahrt Pfingsten 1958

„Guten Morgen, aufstehen!“ So ertönte der bei den meisten Schülern unbeliebte Morgengruß durch alle Schlafsäle des Internats. „Nanu, auch in den Ferien so früh aufstehen,“ dachte ich, indem ich meine Nase leicht aus den Federn steckte. Ach, jetzt trat mein durch den Schlaf ver-scheuchtes Gedächtnis wieder in Aktion. In diesen Ferien wollten wir ja auf den Feldberg trampeln. Na, da hatten wir ja noch was Schönes vor. Jetzt mußte ich aber raus. Sonst wäre das Frühstück flötengegangen. Die anderen aus meinem Schlafsaal waren schon längst aufgestanden. Gewaschen habe ich mich an diesem Tage auch nicht. Dazu war die Zeit zu knapp. Nach einigen Vorbereitungen frühstückten wir. Beim Essen wurde der Proviant ausgeteilt. Er mußte bis zum Abend reichen.

Mein Schlafsack kam in einen Turnbeutel, der mir dauernd in den Kniekehlen herumschlenkerte. Mit unseren drei Führern, Br. Rübesam,

Br. Stein und Br. Schuknecht, wollten wir das Haus verlassen. Alle anderen kamen durch. Nur ich nicht. Die ordnungsliebende Schw. Vogt konnte meinen baumelnden Turnbeutel natürlich nicht sehen. Sie versuchte ihn in den Rucksack zu bekommen. Dieser krachte schon in allen Nähten. Schw. Vogt hängte ihn an die Tragriemen, daß ich ordentlich Schlagseite bekam. Erst jetzt konnte ich das Haus verlassen. Schnell gings am EDH vorbei der Gruppe nach. Einige Mädchen winkten uns hinterher. Wir wanderten in Richtung Peterzell. Nach langweiligem Aufenthalt im Wartesaal gings auf den Bahnsteig. Schon zischte der Zug an uns vorbei. Die Gruppe stürzte sich auf die Wagen. Hier herrschte Ellbogentaktik.

Als ich nach langem Kampf in den Wagen kam, warf ich mein Gepäck ins Netz und begab mich mit meinem Freund Bernd auf die Kanzel. Der Zug fuhr an, und die frische Luft wehte uns um die Köpfe. Die Fahrt war schön. In Villingen stiegen wir um. Dort wurden wir in einen Schienenbus verladen, ebenfalls mit Drängelei. Während der Fahrt brannte uns die Sonne kräftig auf die Pelle. Unser Schienenbus fuhr auch über die Kappel-Gutachbrücke. Alle stürzten ans Fenster und blickten in die Tiefe, so daß ich Angst haben mußte; denn der Bus wäre beinahe wegen der einseitigen Belastung gekippt. Nach einigen Minuten kamen wir in Feldberg-Bärental an. Wir mußten nur noch auf den Feldberg wandern. Unser Gepäck ließen wir am Bahnhof zurück. Br. Stein brachte es mit dem Bus nach der Jugendherberge. Es war furchtbar heiß. Mit unserer Kleidung wedelten wir uns die Fliegen vom Leibe. Das erste Ziel war der Feldbergsee. Nach einer Stunde hatten wir ihn erreicht. Jochen rannte erst einmal um den See. Dann entschloß er sich, auf einen im Wasser befindlichen Baumstamm zu springen. Doch der ungeschickte und etwas dickliche Jochen plumpste in das Wasser. Zum Glück hatte er sich vorher entkleidet. Schwimmen konnte er auch ganz leidlich. Nach diesem kalten Bade schlüpfte Jochen, überglücklich, einmal gebadet zu haben, in seine trockenen Kleider. Nach einem viertelstündigen Verschnauf keuchten wir im Zickzack den Berg hinauf. Schon zeigten sich die ersten Schneeflecken. Jochen nutzte diese Flecken aus, um sich zu erfrischen. Prustend kamen wir oben an. Um 1/2 3 Uhr erreichten wir den Hebelhof. Br. Stein war bereits da. Nun stürzten wir auf die Zimmer. Ich landete in einem kleinen Viererzimmer. Wir schliefen übereinander. Ich belegte das obere Bett, während Bernd unten schlafen wollte. Er ließ mich einige Male hochleben, indem er mit den Füßen unter die Federn trat. Als die Ankunfts-auf-regung vorüber war, wollten wir auf den Feldberg gehen. Frei von jeder Last trolten wir den Berg hinauf. Bald kamen wir auf eine Straße. 200 m vor dem Ziel war ein „Leukoplastbomber“ (alter kleiner Lloyd) stecken geblieben. Wir schoben ihn bis auf den Gipfel.

Hier in 1500 m Höhe wehte ein kräftiger Wind. Wir lagerten oberhalb des Hanges. Auf dem Hang selbst lag Schnee. Wir sahen auch Skifahrer. Über den Bismarckturm auf dem Seebuck gingen wir nach Hause. Im Eßraum verschlangen wir gierig das Abendbrot. Um 21.30 Uhr krochen wir in die Kojen. Bald schliefen wir ein. Am 24. Mai 1958 wanderten wir nach dem Schluchsee. Auf dem Wege dorthin konnten wir wunderbar die Alpenketten sehen. Wir stiegen eine steile Wiese hinab. Einige kullerten sogar in den Morast. Dann überquerten wir noch einen reißenden Bach. Dann lag der herrliche Schuchsee vor uns. Die Sonne spiegelte sich im Wasser. Auf einer Landzunge schlugen unsere drei Führer das Lager auf. Die meisten Jungen suchten Steine und Holz. Aus den Steinen wurden Öfen errichtet. Nach zwei Stunden war unser Essen fertig. Der Küchen-chef warf in jeden Topf Weichholz. Der Stock sollte den Rauchgeschmack

wegnehmen. Ich dachte, es sei Spargel und wollte etwas naschen. Schon beim Deckelaufheben verbrannte ich mir tüchtig die Pfoten. Meine andere Hand griff auch gleich nach dem „Spargel“. „Autsch!“ Ich spuckte einige Holzfasern aus dem Mund. Nun wußte ich, daß ich auf Holz gebissen hatte. Schnell legte ich das angebissene Holzstück wieder in das Wasser. Nach dem Essen durften wir baden. Mein Freund und ich tollten erst einmal im Schlick, daß der Schlick nur so zwischen den Zehen flutschte. Dann ging es dreckbeschmiert in das Wasser. Auf einmal schrie Bernd: „Au, ein Krebs an meiner Zehe!“ Dabei hatte er sich nur an einen Stein gestoßen. Nach dem Bade machten wir noch einen Wettlauf. Gegen 4 Uhr brachen wir auf. Bernd und ich blieben weit zurück. Dann legte Bernd einen Spurt ein. Ich gleich hinterher. Nach 20 Minuten überholten wir die anderen. Vollkommen verschwitzt kamen wir an. Am nächsten Tage mußten wir geweckt werden, so fest hatten wir geschlafen. Diesmal wollten wir über das Herzogenhorn, Spießhorn durch Menzenschwand und ins Bernauertal. Doch kürzten wir die Rute erheblich. Auf dem Herzogenhorn hatten wir eine wunderbare Aussicht. Ein schmaler Weg führte uns im Zickzack zu Tal. Die meisten sind wohl auf dem Hosenboden hinuntergerutscht. Ich probierte es auch, ließ es dann aber sehr wohl bleiben. Wir fanden einen geeigneten Rastplatz. Wieder wurden die Öfen errichtet. Nach dem Essen ging es zum Spießhorn. Von dort sahen wir St. Blasien. Da oben gab es auch eine „Bank“. Aber was für eine! Als ich mich darauf setzte, gab sie nach und ich flog hinten über.

Am 27. 5. war nicht so viel los. Wir gingen wieder zu unserer Kochstelle. Anschließend hatten wir freien Ausgang. Am letzten Abend veranstalteten wir einen Hüttenabend, an dem wir kleine Stegreiffaufführungen machten. Am Abreisetag regnete es.

Aber trotzdem, oben auf dem Feldberg „wars 'ne Wucht“!

Andreas Nicklisch, Quartaner

Bericht aus dem Schulanatorium Tannenhauß

Wieder ist ein Jahr vergangen, seit wir das letzte Mal von uns hören ließen. Wir standen damals noch stark unter dem Eindruck des Abschieds von Schw. Alter. Heute können wir berichten, daß Schw. Alter sich im Herbst des vergangenen Jahres mit ihrem Schwager, dem sie nach ihrem Fortgang von uns den Haushalt geführt hatte, verheiratet hat und daß damit ihr Leben neuen Inhalt gefunden hat. Wir besuchten sie mit unseren vier Kindern auf unserer vorjährigen Sommerreise in Dresden und wurden in überaus großzügiger Gastfreundschaft aufgenommen. Wir sind mit Schw. Alter für diese gnädige Führung ihres Lebens dankbar. Ihre Anschrift ist jetzt: Ingeburg Ernst, Dresden A 20, Gostritzer Str. 23.

An persönlichen Nachrichten ist zu berichten, daß unserem Br. Dobert und seiner lieben Frau ein zweites Kindlein, ein Matthias, geschenkt wurde. Unsere persönlichen Beziehungen festigten sich erneut durch diesen kleinen Erdenbürger, indem unser Wolf als Pate gebeten wurde und dieses Amt inzwischen gern angetreten hat. Br. Dobert wirkt als Lehrer in Kölschhausen bei Wetzlar, was von Marburg aus in annehmbarer Weise zu erreichen ist. Wir hoffen sehr, daß Br. Doberts Plan, mit Frau und Kindern einmal einen Sommerurlaub in Königsfeld zu verbringen, sich bald einmal verwirklichen läßt. Er und auch jeder andere „alte Tannenhäusler“ wird staunen, wie mancherlei bei uns im Laufe der letzten Jahre sich zu seinem Vorteil geändert hat. Die spürbarste Verbesserung ist ohne Zweifel unser Duschraum mit neun Brausen. Er wurde

unter der früheren Liegehalle eingebaut, indem der Boden bis in Kellertiefe ausgehoben wurde. Die Warmwasserbereitung wird durch eine Ölheizung vorgenommen, deren Tank in unserem Garten versenkt ist. Diese Ölheizung erwärmt auch noch unseren Speisesaal und den „Adlerhorst“ und stellt somit eine wesentliche Verbesserung unseres Hauses dar. „Adlerhorst“ und „Falkenhorst“ haben in den Osterferien ein neues Gewand bekommen und zwar über eine gewöhnliche Tapete noch einen unsichtbaren und abwaschbaren Schutzanstrich, der sich bei einigen Tinten- und Farbspritzern schon ausgezeichnet bewährt hat. Unsere „Falken“ sehen auf ihrer Stubenwand mehrfaches Seifenkisten-Rennen, Fußballspiele und ähnliche sportliche Unternehmungen. So kann man in der Lernzeit seine Gedanken angeregt spazierenwandern lassen, wenn sie nicht doch durch die Schularbeiten in Anspruch genommen werden. Die Gedanken sind frei und können trotz aller diesbezüglichen Wünsche mancher Eltern auch gerade beim Lernen nicht kontrolliert werden. Die meisten Dinge im Ablauf unseres Hauslebens wiederholen sich ja ständig. So bedeutet die Schule auch heute noch für viele unserer Kinder eine starke Belastung, die direkt als Schatten in einem sonst ungetrübten Jungenleben angesehen werden kann. Als Ausgleich gegen solche Sorgen feierten wir alle uns gebotenen Feste, unternahmen Wanderungen und Wanderfahrten in die nähere und weitere Umgebung von Königsfeld. So führte unser Weg dieses Jahr am 1. Mai alle Bewohner des Tannenhäuses über Freudenstadt auf die Schwarzwaldhochstraße. Beim Ruhestein verließen wir den Autobus, stapften anfangs durch teilweise knietiefen Schnee, wanderten dann auf guten Wanderwegen zur Klosterruine Allerheiligen. Nach einer Rast ging es an großartigen Wasserfällen hinunter, und nur schwer trennten sich die Kinder von diesem einzigartigen Spielgelände. Der Autobus brachte uns über Oppenau wieder auf die uns allen bekannte Bundesstraße 33, und äußerst vergnügt und befriedigt und müde von all den neuen Eindrücken und dem Genießen der Frühlingspracht im Unterland kehrten wir wieder in das noch winterlich graubraune Königsfeld zurück.

Zur Orientierung für unsere alten Schüler über den Personenkreis in unserem Haus möchte ich erwähnen, daß unser Fräulein Berndt noch in bekannter Weise in der Küche wirkt und unermüdlich dafür sorgt, daß täglich und pünktlich das Essen auf den Tisch kommt. Mancher wird sich auch in dankbarer Erinnerung auf Fräulein Greinke in der Wäschestube besinnen, die auch jetzt noch treu ihren Dienst dort tut. Und unser Hausgetier, ohne das man sich das Tannenhauß doch nicht vorstellen kann? Als Veteran unter ihnen ist unser Flock zu nennen, dem man sein hohes Alter (umgerechnet 80 Jahre) jetzt doch stark anmerkt. Er dient uns als „Wetterfrosch“, indem uns sein Rheumatismus mit Sicherheit schlechtes Wetter ankündigt. Ihm zur Seite verlobt seine Jugendjahre unser schwarzer Kater Konrad, genannt „Konni“, ein ungebändigtes kleines Raubtier, das jederzeit zum Spielen mit Groß und Klein aufgelegt ist. Schließlich überraschten uns unsere Stallhasen mitten im kalten Winter (Januar!) mit Nachwuchs. Ich glaubte, drei Hasenfrauen in einem Stall zu haben. Irrtum! Einer wurde Papa und zwei Mama! In mühevoller Kleinarbeit mit Wärmflaschen usw. konnte die Wochenstube am Leben erhalten werden. Der Hasenvater wanderte in den Kochtopf!

Von einigen sehr netten Besuchen alter Tannenhauß-Schüler möchte ich zum Schluß noch berichten und sie zur eifrigen Nachahmung empfehlen. Als wir voriges Jahr aus unseren Sommerferien zurückkehrten, empfing uns vor dem Tannenhauß Christian Lange. Er machte einen sehr frischen Eindruck und war merklich gewachsen. Er erzählte uns, daß sein

Asthma so gut wie weg sei und daß er seinen weiten Schulweg zum Karls-Gymnasium in Stuttgart von seinem Wohnort Stetten/Filder, Siedlung 15, ohne besondere Schwierigkeiten zurücklegen könne. Wenige Tage danach kam **Udo Hinger** zu uns, der jetzt das Gymnasium in Offenburg besucht. Er steht noch mit einigen Kameraden in Verbindung und erzählte uns, daß **Manfred Fuchs** ihm geschrieben habe, er sei „Jazz-besessen“! Stimmt das, Manfred? — In den Augusttagen 1957 besuchte uns auch noch **Klaus Leist**. Er ist jetzt bei der Gustav-Werner-Stiftung in Reutlingen angestellt und fühlt sich sehr wohl dort. — In den diesjährigen Pfingsttagen erschien in treuer Anhänglichkeit **Friedel Haussels** aus Tente im Rheinland. Solche Besuche sind wirklich herzerfrischend, auch wenn sie nur kurz sein können, und wir danken allen Besuchern sehr. — **Herbert Heyl** aus Weyer/Oberlahn teilte uns die Geburt einer Tochter Charlotte mit. Herzlichen Glückwunsch!

So gehe nun dieser Gruß aus dem Tannenhaus wieder hinaus in die weite Welt! Bei manchem alten Schüler wird er die Erinnerung an eine frohe und ungetrübte Zeit wecken, mancher wird mit Dankbarkeit an seine wiedergeschenkte Gesundheit denken, einzelne werden sich dessen bewußt sein, daß sie in den Königsfelder Jahren den entscheidenden Grund und die Richtung für ihr Leben gefunden haben. Ihnen allen sei gesagt, daß wir uns auch heute noch mit ganzer Kraft darum bemühen, den uns anvertrauten Jungen zu helfen, jedem dort, wo er es am nötigsten braucht. Es geht dabei über Höhen und durch Tiefen, durch Freud und Leid, durch Regen und Sonnenschein. Im Blick auf die uns jetzt anvertrauten Jungen und auch auf die, die durch unser Haus gegangen sind, möchten wir schließen mit dem Vers:

Der ewig reiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

Alfred und Anneli Renkewitz

Bericht über eine Turnveranstaltung der Schülerinnen

Das Zinzendorf-Gymnasium hatte am Montag, dem 10. 3. 1958, die Eltern und Freunde zu einer Turnveranstaltung der Schülerinnen eingeladen.

In den einleitenden Worten wurde darauf hingewiesen, daß es an diesem Veranstaltungsabend nicht um eine Vorführung von lang geübten Spitzenleistungen ginge, sondern den Eltern ein Ausschnitt aus der täglichen Unterrichtsarbeit des Mädchenturnens gezeigt werde. Dabei nähmen Gymnastik, Spiel, Tanz und Bodenübungen — der Natur des Mädchens entsprechend — einen breiteren Raum im Unterricht ein als das Geräteturnen; sie seien es, die dem Körper Haltung und Anmut vermittelten.

In bunter Reihenfolge wechselten nun gymnastische Übungen mit dem Ball und mit der Keule ab. Während die Kleinen lustige Wettspiele mit dem Ball vorführten, zeigten die mittleren und älteren Jahrgänge sorgsam aufeinander abgestimmte Schwung- und Federübungen. Dabei wurde die Pflichtübung für Keulengymnastik bei den Bundesjugend-Wettspielen von einer Unterprimanerin in vorbildlicher Haltung vorgeführt.

Im Bodenturnen waren alle Altersstufen zu föhlichem Tun vereinigt. Ältere Schülerinnen, die sich um Handstand und Radschlagen mühten,

wurden von den Kleinen abgelöst, die um die Wette einen Purzelbaum nach dem andern schlugen, einige auch schon das Radschlagen übten.

Daß man während der Winterarbeit schon für das sommerliche Rasenspiel vorbereiten kann, bewies das „Kastenspiel“ der Obertertianerinnen; eine Vorübung für Korbball.

Sehr anschaulich wurde beim Geräteturnen gezeigt, wie vielerlei Übungsmöglichkeiten ein Gerät bietet, besonders dann, wenn mehrere Geräte kombiniert werden. So sah man die Schülerinnen am Reck und davorgestelltem Pferd das Schraubenspreizen und den Unterschwing üben. Für die Jüngeren wurde Barren und Kasten als Hindernis aufgestellt, an dem sie Aufspringen und Stützen lernten. Sehr sauber ausgeführte Sprünge am kombinierten Pferd und Bock — auch eine Pflicht-Übung der F.J.W. — wurden mit verdientem Beifall belohnt.

Den Abschluß der Veranstaltung bildeten rhythmische Übungen mit Musikbegleitung, hierbei ist das Schwingen an Ringen und eine Walzerstudie besonders hervorzuheben.

Die Vorführungen haben deutlich gezeigt, daß unter einer geschickten und erfahrenen Führung im Turnunterricht alle Schülerinnen — ihren Kräften entsprechend — zu freudigem Mittun angeregt werden können.

Die Besucher dankten der Sportlehrerin, Schw. Stolz, und ihren Schülerinnen mit herzlichem Beifall.

H. Glitsch

Bernard Shaw's „Helden“ (Arms and the Man)

Am 17., 18. und 19. Februar führte die UI unseres Zinzendorf-Gymnasiums Bernard Shaw's „Helden“ auf, einstudiert von Br. Dr. Bitzer. Diese Komödie mit stark satirischem Einschlag ist von dem 38jährigen Dichter vor rund 60 Jahren geschrieben worden und war schon damals ein „Schlager“. Shaw fühlt sich als Sozialreformer, und die Bühne ist seine Kanzel. Damals stand das Viktorianische England — ähnlich wie das Wilhelminische Deutschland — auf der Höhe seiner Macht. Hüben und drüben viel hohles Pathos: man braucht nur an den Baustil des zu Ende gehenden 19. Jahrhunderts mit seinen angeklebten Türmchen und Verzierungen zu denken. Satte Wohlhabenheit, militärischer Glanz und heldische Pose allenthalben! Shaw sagt von sich selbst: „Ich bin wie Ibsen ein Maskenabreißer, ein Realist. Die Masken sind die romantischen Ideale, die eine alte Zeit, vor dem Anblick der Wirklichkeit zurückschreckend, den Dingen aufgesetzt hat.“ — So will auch „Arms and the Man“ eine Fassade zertrümmern, will hohles Pathos und heldische Pose demaskieren. — Dabei ist das Stück von unwiderstehlicher Komik: Ein „Realist“, der Schweizer Hauptmann Bluntschli; ein „Idealist“, der bulgarische „Held“ Sergius, und seine Braut Raina, die über den „Sieg“ ihres Helden in Verückung gerät; daneben der bramarbasierende Major Petkoff und seine aufgeplusterte Frau Katharina bilden zusammen mit der wendigen Bedientenseele Nikola und der nüchtern-klugen dreisten Zofe Louka das Ensemble. Der Praktikus Bluntschli, der aus echter Romantik dem väterlichen Hause entläuft und zufällig bei den Serben, in deren Land ihn sein Weg zuerst führt, das Soldaten-Handwerk ergreift — „Besitzer von 6 Hotels und 3 Muttersprachen“, der statt mit Munition seine Patronentaschen mit nahrhafter Schokolade füllt, die ihn in der Not des Krieges am Leben erhält, entblättert das falsche Heldentum seiner Gegenspieler mit sarkastischer Nüchternheit. Er stellt den Major Sergius,

der aus lauter Dummheit eine siegreiche Attacke reitet (weil die serbische Artillerie falsche Munition hat und nicht schießen kann), und seine überspannte Braut Raina auf den Boden der Wirklichkeit und gewinnt diese damit am Ende zur Frau, während der demaskierte „Held“ Sergius dem bauernschlau Nikola sein Mädchen abspenstig macht und sich mit ihr verlobt.

Die vielfach verschlungene, spannungsreiche Handlung, von den jugendlichen Darstellern meisterlich durchgeführt, schenkte den Zuschauern 2 1/2 Stunden beglückender Fröhlichkeit, die einen ständig schmunzeln ließ und sich häufig zu schallendem Gelächter und spontanem Applaus steigerte. — Hier wurde von einer Klassengemeinschaft ein „Spiel“ gezeigt, dessen Wert nicht nur in zum Teil glänzender Mimik — voran wohl Frau Petkoff und ihr ebenbürtiger Ehepartner, aber jeder Spieler und jede Spielerin verdienten vollen Beifall — sich zeigte, sondern hinter dem unsäglich viel sorgfältige Kleinarbeit, und zwar Gemeinschaftsarbeit, stand, gelenkt und einstudiert von Br. Bitzer. Solche „Gemeinschaftsarbeit“, an der auch die unsichtbaren Helfer hinter den Kulissen, am Vorhang und an der Kasse wertvollen Anteil haben, das vorbildliche Zusammenspielen der jugendlichen Darsteller, all das rechtfertigt pädagogisch wie musisch den Aufwand an Zeit und Kraft nicht nur der Unterprimaner(innen), sondern auch des Initiators aus dem Kollegium. — Und fällt nicht auch eine gute Portion „Moral von der Geschichte“ für den Spieler und Zuschauer ab? — Wohl leben wir in einer Zeit der Desillusionierung, der Nüchternheit grade auch in den Reihen unserer hoffnungsvollen Jugend. Aber irgendwie liegt doch auch uns Menschen der Gegenwart das Posieren, das sich zeigen und „gerne-groß“ sein wollen im Blute. Und wenn am Ende der nüchtern-romantische Bluntschli die Szene beherrscht, so ruft der Dichter dieses Lustspieles — so scheint mir — uns allen die gute alte Mahnung „esse quam videri“ — „mehr sein als scheinen“, ins Gewissen. — Der UI aber und ihrem unermüdlichen „Dramaturgen“, Dr. Bitzer, wollen wir zum Schluß ein recht herzliches „Danke schön!“ sagen. W. Wedemann

Erster Advent (30. November 1958)

Die Adventsfeiern bleiben in ihrer traditionellen Form bestehen. Wir freuen uns über jeden ehemaligen Schüler und jede Schülerin, die den Wunsch haben, die Ankunft des Herrn mit der Schul-, Haus- und Ortsgemeinde zusammen zu feiern. Dazu bedarf es aber der **schriftlichen Anmeldung**, die die ehemaligen **Schüler** für den **1. Advent** an **Bruder Rublack, Haus Spangenberg**, die ehemaligen **Schülerinnen** für den **2. Advent** an **Schwester Erdmann, Erdmuth-Dorotheen-Haus**, richten wollen. Auch Bruder Wedemann nimmt Anmeldungen entgegen.

Ferner bitten wir alle, die zum 1. Advent herkommen, **am Samstagabend, dem 29. November**, in der Zeit **von 20 bis 21 Uhr**, sich im **Kleinen Saal des Gasthofs der Brüdergemeine**, rechts vom Eingang, **zur Entgegennahme des Programms für den Sonntag einzufinden**.

Mit herzlichem Willkommensgruß im Namen der Schule und Internate
Euer Waldemar Reichel

Einladung

Zu einem **Königsfelder Treffen** in **Bad Dürkheim** am **4. und 5. Oktober 1958** laden wir schon jetzt herzlich ein. Wer Interesse dafür hat, den bitten wir, sich **bald zu melden**, damit wir einen ungefähren Überblick über die Zahl der Teilnehmer(innen) zu gewinnen vermögen. Wir könnten im Martin-Butzer-Haus der evangelischen Kirche der Pfalz unterkommen, das für Tagungen kirchlicher Kreise bestimmt ist. Hier gibt es nicht nur Tagungsräume, sondern auch schöne Zimmer mit allem Komfort, daneben noch eine große Jugendherberge. Eine vorzügliche Küche sorgt — äußerst preiswert — für das leibliche Wohl. Also, **bitte, schnell sich entscheiden und anmelden!** Sonst wird es nur zu leicht **vergessen**. **Spätester Anmeldetermin ist der 31. August**. Dann erhalten alle Interessenten noch eine persönliche Einladung mit einem Fragebogen wegen Zimmer, Verpflegung, Dauer des Aufenthaltes u. a. m. Wir denken uns den Samstag als Anreisetag, damit wir an diesem (Samstag) Abend schon beisammen sein können. Für Sonntagvormittag ist eine Andacht und, wenn möglich, ein Lichtbildervortrag über unsere Erziehungsarbeit geplant. Das Mittagessen möchten wir gemeinsam einnehmen. Am späteren Nachmittag soll das Treffen offiziell geschlossen werden, damit alle diejenigen noch am Sonntagabend heimfahren können, die am Montag früh dienstlich zur Stelle sein müssen.

Das Landesjugendpfarramt der Pfalz bittet soeben, **Übernachtungswünsche alsbald mitzuteilen** (Einzel- oder Doppelzimmer oder Jugendherbergsplatz), damit diese Wünsche gebührend berücksichtigt werden können.

Anmeldungen — auch vorläufige — erbitte ich an meine Adresse: **Königsfeld, Schwarzwald, Albert-Schweitzer-Str. 15**. (Ab 26. Juli bin ich voraussichtlich für 4 Wochen verreist.) Wenn irgend möglich, möchte ich meine Frau zu dem Treffen mitbringen. Finanzielle Beihilfen für unsere Auslagen im Blick auf dieses Treffen erbitte ich auf das **Konto „Königsfelder Gruß“ in Königsfeld, Schwarzwald, Postscheckamt Karlsruhe Nr. 125 21** mit der deutlichen Zweckbestimmung: **Für Königsfelder Treffen in Bad Dürkheim**.

Gott segne unseren Plan und schenke ein gutes Gelingen!

W. Wedemann

Mitteilungen aus Briefen und sonstige Nachrichten

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Baisch, Hans Frieder (49-53), Pirmasens, Turnstr. 10, hat Ostern 53 die UII unseres Zinzendorf-Gymnasiums mit der mittleren Reife verlassen. Anschließend hat er bis Herbst 56 eine Lehre als Schriftsetzer absolviert. Dann besuchte er zwei Jahre lang erfolgreich das Typo-Studio in Biberach/Riß. Nach dieser Ausbildungszeit arbeitete er im elterlichen Geschäft praktisch. Dazwischen war er ein halbes Jahr lang als Volontär am Remscheider General-Anzeiger tätig. Er beabsichtigt, nach Erreichung des vorgeschriebenen Alters von 22 Jahren in die Meisterschule für Buchdrucker in München einzutreten, um dort nach zwei weiteren Jahren die Meisterprüfung abzulegen. Danach will er im familieneigenen Betrieb der Pirmasenser Zeitung mitarbeiten. Sein Besuch am 10. Februar bei Gelegenheit eines Erholungsurlaubs hier in Königsfeld hat uns sehr gefreut.

v. Berlepsch, Brun (49-54), München 23, Karl-Theodor-Str. 36, hat nach seinem Abgang von hier sein Abitur in Ravensburg gemacht und einen Teil seines Praktikums dort absolviert. Im November 55 hat er sein Studium als Maschinenbaustudent begonnen und im letzten Semester seine Vordiplom-Prüfung bestanden. Dazwischen hat er laufend praktisch gearbeitet — bis zur Schwerindustrie in Bochum. Auch hat er, um Geld für das Studium zu verdienen, in den verschiedensten Zweigen der Wirtschaft gearbeitet und dabei viel von der Welt — vornehmlich im Inland — gesehen. Wir wünschen weiter guten Erfolg. Und herzlichen Dank für den ausführlichen und interessanten Brief!

Borkowsky, Michael (46-49), München 23, Giselastr. 31, schreibt als glücklicher Bräutigam aus Hamburg und kündigt einen Besuch in Königsfeld an, der aber bisher noch nicht ausgeführt worden ist: „Ich selbst arbeite z. Zt. in einem Hamburger Hotel, habe aber wenig Freizeit, da mein Beruf mich sehr in Anspruch nimmt. Meine besondere Aufgabe ist es, die ausländischen Gäste zu betreuen. Meine Braut arbeitet als kaufmännische Angestellte in einem großen Zeitungsbetrieb. Wir sparen beide eisern, um bald heiraten und ein eigenes Heim gründen zu können. Ich hoffe, später einmal ein eigenes Geschäft aufbauen zu können. Aber bis dahin werden noch einige Jahre vergehen.“ — Für Deine und Deiner Braut Pläne wünschen wir von Herzen gutes Gelingen!

Brockmann, Margit (48-52), Hamburg 19, Schwenckestr. 55, ist im April hier in Königsfeld gewesen und hat sich über die schönen Veränderungen in unserer „Schulstadt“ sehr gefreut, besonders auch über die moderne Turnhalle. Mit Emily Barker (Marburg, Lahn, Im Gefälle 25, bei Knüppel) steht sie in regem Briefwechsel und hat sich über deren Besuch in Hamburg herzlich gefreut. Auch mit Hannelore Jentsch, die in Hamburg arbeitet, steht sie in Verbindung. Sie würde den Besuch anderer Alt-Königsfelder freudig begrüßen. Sie will an dem Deutschen Turnfest in München Ende Juli ds. Js. als Mitglied eines Hamburger Sportvereins teilnehmen (Ballgymnastik und Faustball). Anschließend soll eine Turnerfahrt nach Innsbruck stattfinden. Sie sendet allen ehemaligen Lehrkräften und Schulkameraden und -kameradinnen herzliche Grüße.

Burkhardt, Alexander W. (11-13), 243 - 18 th Avenue, Paterson, New Jersey, USA., hat uns hier am 11. 6. einen Besuch abgestattet und wunderschöne Buntfilme aus der Neuen Welt gezeigt.

Colditz, Ernst-Christoph (50-52), Heimatadresse: (22b) Neuwied, Rhein, Friedrichstr. 31, ist z. Zt. Ausbilder bei der Bundeswehr. Er hat einen Unteroffizierslehrgang als Bester absolviert und will Offizier werden. Inzwischen ist er wohl nach Göttingen übersiedelt.

Criegee, Ellen (49-51), Schüttorf, Hagen 12, sendet herzliche Grüße und Segenswünsche zum neuen Jahr.

Dannenberg, Armin (48-49), Hamburg, Am Feenteich 16, schickte uns zwei wertvolle Buchgaben (ein Buch mit schönen Abbildungen aus dem Berchtesgadener Land und eine Monographie: Adolf Menzel, von Konrad Kaiser, mit ausgezeichneten Reproduktionen seiner Werke. — „Im März 58 habe ich die Gehilfenprüfung vor der Handelskammer Hamburg „befriedigend“ bestanden. Dann wurde ich vorübergehend Mitarbeiter einer Hamburger Maklerfirma. Am 12. Mai bin ich als Sachbearbeiter in die Schweizerische Unfallversicherungsgesellschaft Winterthur eingetreten, was ich als Fortsetzung meiner Lehrzeit betrachte. Hier treten ganz neue Dinge an mich heran: Lebens- und andere Spezial-Versicherungen. Auch erledige ich die Post für die Werbung, wobei ich mich stilistisch weiterbilden kann. Im übrigen hänge ich viel am Telefon, bediene die Kundschaft und diktiere mein Tagespensum. Nur habe ich leider wenig Zeit für mich selbst. Das Interesse an Kunst und anderen Bildungsgütern weicht unbarmherzig dem Geschäft. Ich wünschte, ich könnte noch einmal die Schule besuchen oder studieren.“ — Herzlichen Dank für die schönen Bücher, die wir unserer Bücherei einverleibt haben.

Dannert, Horst (50-51), Freiburg i. Br., Blücherstr. 14, befindet sich in der praktischen Ausbildung und kann sich über Arbeitsmangel nicht beklagen. Da er deutschen Unterricht gibt, nehmen die Aufsatzkorrekturen besonders viel Zeit in Anspruch. Am 25. 1. 53 hat er geheiratet (s. Anzeigen).

Denzer, Detlev (47-50), Heimatadresse: Hamburg-Poppenbüttel, Emkesweg 36, B 39, ist s. Zt. aus unserer Prima auf die Chemie-Schule in Isny übergegangen, wo er zwei Jahre lang (50-52) Chemie studiert hat. Nach einem halben Jahr praktischer Arbeit studierte er seit dem Sommer-Semester 53 Chemie in Innsbruck, wollte aber zu Ostern ds. Js. nach Hamburg zurückkehren, um dort sein Studium fortzusetzen. Sein Besuch am 15. 3. 58 hat uns herzlich gefreut.

Dürfeld, Ernst (38-42), Maxdorf, Pfalz, Hauptstr. 88, ist als Lehrer tätig und fühlt sich in seinem Beruf sehr glücklich. Dieser Tage will er uns hier besuchen. Dann können wir über ein schon lange geplantes Königsfelder Treffen in der Pfalz sprechen und einen Plan dafür ausarbeiten.

Gebhardt, Heiner (44), Düsseldorf-Eller, Schlesische Str. 90, bei Röttger, geht nicht, wie geplant, nach Paris, sondern bleibt in Düsseldorf, wo er eine gute Stelle als Architekt hat.

Gemple, Fritz (37-50 Lehrer und Erzieher der KA), Radolfzell, Bodensee, Untertorstr. 24, bei Auer, ist seit Ostern 57 Studienrat am Progymnasium Stockach, wohin er täglich mit der Bahn fährt. Die Arbeit in Stockach, wo die Schule noch verhältnismäßig kleine Klassen hat, macht ihm viel Freude.

Gerdas, Hartwig, sandte uns einen persönlichen Gruß, da er diesmal nicht selbst zum 1. Advent kommen konnte.

Gormsen, Niels (41-50), Dipl.-Ing. Architekt, (14a) Hohengehren über Schorndorf, hat soeben an der TH Stuttgart seine Diplom-Prüfung Architektur mit „sehr gut“ bestanden und kann nun — nach 11 Semestern Studium — endlich seinen Beruf voll aufnehmen. „Ich habe eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Siedlungswesen und Ent-

werfen bei der TH Stuttgart bekommen, wo ich mich vor allem dem Ressort Landesplanung zu widmen habe, einem sehr interessanten Gebiet, das heute zunehmend an Bedeutung gewinnt. Ich hoffe, daß ich nebenbei auch die eigentliche Architektur weiter betreiben kann.“ — Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiter Gottes Segen in Beruf und Familie!

Gruber, Martin (37-44), Heimatadresse: Darmstadt, Claudiusweg 8, ist seit dem 15. 2. 58 als Architekt bei der Oberpostdirektion in Stuttgart tätig. Sein Besuch am 7. 2. 58 hat uns sehr gefreut.

Günther, Hans-J. (40-44), Dipl.-Ing., (14a) Heidenheim, Brenz, Bühlstr. 68, erinnert sich dankbar an die schönen Stunden in Königsfeld, wo er den 1. Advent letzten Jahres mitgefeiert hat. Besonders hat er sich gefreut, wieder einmal Königsfelder Luft einatmen zu können, abseits von dem hastigen Umtrieb unserer Zeit.

Haase, Günther (40-43), Hamburg 21, Uhlenhorsterweg 30, muß im Auftrag seiner Firma (Internationale Büromaschinen) viel unterwegs sein und hat uns bei Gelegenheit einer Fahrt nach Süddeutschland am 16. März besucht. Er schickt uns wiederholt schöne Ansichtskarten aus dem Ausland (Frankreich und Italien). Ihm und seiner Familie geht es gut.

Heim, Burkhard, Bielefeld, Güterslohstr. 104, studiert in Bethel Theologie, muß aber zuvor noch sein Hebraicum erledigen, was in dem kurzen Sommersemester nicht ganz einfach ist. Mit seinem (dem Adloffschen) Hilfsmotor fährt er täglich zwischen Bielefeld und Bethel hin und her, mit Br. Kilger trifft er sich in der Mensa, auch Sabine Koszmala hat er schon besucht.

Himstedt, Gebhard (42-47), ist seit Ostern 55 Pastor in Dalje-Niederelbe

Höss, Ted F. (43-50), Mainz, Forsterstr. 11: „Im Juli 58 werde ich von der Amerikanischen Air-Force entlassen und möchte dann mein dreijähriges Studium, welches mir teilweise durch die USAF ermöglicht wurde, in Kalifornien beenden. Bedingt durch meine 4jährige praktische Tätigkeit als Flugzeug-Turbinen-Techniker bin ich jetzt beim aeronautischen Ingenieurstudium, welches ich in 2 bis 3 Jahren zu beenden hoffe.“ — Wir wünschen von Herzen besten Erfolg!

Holzappel, Wolfgang (35-39), (21b) Weidenau, Sieg, Jung-Stilling-Str. 28, berichtet, daß es ihm und seiner Familie gut geht. „Die Kinder sind gesund, und auch meiner Frau fehlt es an nichts, so daß wir nicht zu klagen haben.“

Hübner, Hanns-Hasso (46-48), Rickenbach, Krs. Säckingen, z. Zt. Münster, Westf., Dettenstr. 5 II, hat im März 1957 nach Ablegung des Pharmazeutischen Vorexamens mit dem Prädikat „gut“ seine Lehrzeit beendet. Im SS. 57 hat er ein Semester Medizin in Freiburg i. Br. studiert und dabei an den Festlichkeiten anlässlich des 500jährigen Jubiläums der Universität teilgenommen. Zum WS 57-58 erhielt er einen Arbeitsplatz im Pharmazeutischen Institut der Universität Münster. „Hier studiere ich nun, fern von der süddeutschen Heimat, z. Zt. im 2. Semester mit gutem Erfolg Pharmazie.“ Herzliche Grüße und Wünsche für den weiteren Bildungsweg!

Ihm, Michael (55-58), Frankfurt a. M., Fahrgasse 80, besucht seit Ostern ds. Js. ein Frankfurter Gymnasium, nachdem er hier in die Ober-Sekunda versetzt worden war. Es geht ihm gut, und er scheint auch in der Schule erfreulich mitzukommen.

Jentsch, Renate (45-49), Bethel bei Bielefeld, Friedhofsweg 49: „Am 3. und 4. März habe ich meine Meisterprüfung gut bestanden und bin nun hier in Bethel tätig. Die Anstalt hat eine große Buchbinderei mit ca. 15

Pfleglingen, so daß diese Arbeit zugleich eine schöne Aufgabe in sich birgt. — **Hannelore** ist noch in Hamburg und **Charlotte** hat vor, im Juni für ein paar Monate nach England zu gehen.“

Johann, Helmut, Bad Bertrich, Hotel Johann, schickte einen Gruß von der Brüsseler Weltausstellung.

Kaufmann, Ernst-Udo (39-44, 46-47), Heimatadresse: Müllheim, Baden, Marktplatz 1, hat das unstete Leben als Fotograf im Ausland aufgegeben und den Entschluß gefaßt, Lehrer zu werden. Da er das vorgeschriebene Alter zum Eintritt in die Akademie schon überschritten hatte, bedurfte es einer Sondergenehmigung, um zum Studium zugelassen zu werden. Im Januar bekam er die Nachricht, daß er zugelassen sei und zu Ostern mit dem Studium beginnen könne. „Ich bin froh, dem Saisonleben im Ausland den Rücken kehren zu können. Einen guten Zweck hat das Arbeiten im Ausland gehabt: Ich konnte den Horizont erweitern und außerdem Ersparnisse machen, die mir nun beim Studium und beim späteren Einrichten des eigenen Heimes nützlich sein werden. Das Studium dauert zwei Jahre. Es war vorgesehen, daß wir in diesem Frühjahr heiraten sollten. Aber nun scheint es ratsam, noch etwas zuzuwarten, mindestens 1 bis 2 Semester, zumal meine Braut als gute Werbe-Graphikerin noch weiter verdienen kann.“ — Von Herzen freuen wir uns über Deinen Entschluß, in die Arbeit an der Jugend einzutreten. Wenn diese auch keine großen Gewinne abwirft, so ist sie doch von höchster Bedeutung, besonders heute, wo der Mangel an Lehrkräften immer fühlbarer wird.

Kempner, Lucian (38-41), Frankfurt a. M.-Ginnheim, Platenstr. 2205/B: „Unsere Tochter Bettina entwickelt sich sehr gut und verträgt das Autofahren. Wir glauben deshalb, daß wir mit ihr unsere geplante Fahrt nach Königsfeld im Frühjahr durchführen können.“ — Wir hoffen, daß der Plan sich noch ausführen läßt, obwohl das Frühjahr schon vorüber ist.

Kilger, Ulrich, Erzieher, ist mit Burkhard Heim in Bethel, um Hebräisch zu lernen und Theologie zu studieren. Es ist nicht ganz leicht, sich dort einzuleben, da die Atmosphäre viel unverbundlicher als in Königsfeld ist. Auch die Vorzüge des Königsfelder Sprachstudiums sind ihm jetzt erst ganz klar geworden. Seltsam ist, daß er auch in Bethel wieder bei „Spangenberg“ wohnt, ohne daß diese Familie mit unserem Bischof etwas zu tun hat.

Körner, Ellen (57), Soest, Westf. Feldmühlenweg 27, hat sich in ihrer alten Schule wieder gut eingelebt, zumal sie in ihre alte Klasse gekommen ist. Sie sandte Grüße und Segenswünsche für Weihnachten und das neue Jahr.

Kohls, Winfried (43-47?), Kassel, Reginastr. 3 ptr., hatte einige Wochen vor Weihnachten einen schweren Autounfall und mußte mit einer Genickverletzung und anderen Brüchen ins Lazarett eingeliefert werden. Der Unfall war die Folge von Glatteis und geschah auf einer Dienstreise, so daß alle Kosten von der US-Regierung getragen wurden. „Nun (25. 4. 58) bin ich wieder so weit hergestellt, daß ich zum Dienst zurückkehren konnte, wenn ich auch noch ein Eisengestell um den Hals tragen muß, das meinen Kopf unbeweglich macht. — Endlich haben wir eine annehmbare Wohnung in Kassel finden können, und unser tägliches Leben hat sich mehr oder weniger normalisiert. Den Ausflug in den Ort meiner Schulzeit habe ich sehr genossen. Hoffentlich wird es mir möglich sein, auch meiner Frau und den Kindern Königsfeld einmal zu zeigen.“

Krebs, Karola (50-51), Schwelm/Ennepe, Ruhrkreis, schrieb zum Weihnachtsfest in Erinnerung an die schöne Adventszeit in Königsfeld. „Ich

bin seit Mai (57) hier in England und besuche das 'City of London College'. Es gefällt mir sehr gut, aber ich freue mich schon auf die Rückkehr nach Hause am 21. Dezember. Doch muß ich vorher noch meine Abschlußprüfung machen."

Luther, Erika (50-58), z. Zt. Hull, England, 1057 Anlaby High Road, c/o. Dr. Cameron Walker, schreibt sehr vergnügt aus England, wohin sie Anfang Mai zu Sprachstudien gefahren ist: „Mit der Sprache habe ich so gut wie keine Schwierigkeiten. In der hiesigen Schule gefällt es mir gut. Mädchen und Jungen sind sehr entgegenkommend. Ich übersetze nicht nur vom Deutschen ins Englische, sondern ebenso vom Lateinischen und Französischen, was zugleich ein gutes Gedächtnistraining ist. Im übrigen höre ich Predigten und besuche Theaterstücke und Filme.“ — Wir freuen uns von Herzen, daß Du es in Hull so gut getroffen hast und wünschen weiter besten Erfolg.

v. Marschall, Fritz (36-40), Marburg, Lahn, Großseelheimer Str. 41, wäre gern zum 1. Advent nach Königfeld gekommen, konnte es aber leider nicht ermöglichen. „Ich singe jetzt im Uni-Kirchenchor mit.“ — Herzlichen Gruß und weiter alles Gute!

Meyer, Karl-Heinz (47-53), berichtet brieflich zum 1. Advent von seinem Ergehen. Er ist „nebenberuflich“ Leiter der Jugendgruppe Frankfurt des deutschen Alpenvereins. Jeden zweiten Sonntag klettert er mit seinen Jungen und Mädels irgendwo im deutschen Mittelgebirge, in den Ferien natürlich in den Alpen. Jetzt, im Juni 1958, will er sein Examen als Tiefbauingenieur ablegen und sich verloben.

Meylein, Dirk (37-43), Stuttgart, Lenzhalde 14, bedauert, daß er nicht zum 1. Advent hat herkommen können. „Um so öfter gingen die Gedanken dorthin zurück.“

Mirow, Björn, Kanonier, Schongau-Altenstadt, Fla-Kaserne, FlA- Art. Btl. 9, schreibt vom Truppenübungsplatz Heuberg, wo es ziemlich hart hergeht. „Mir geht es auf jeden Fall so, daß vieles von der Atmosphäre des Internates, vom Geist der Schule und auch des Ortes mich immer begleitet.“ Leider traf er am Pfingstdienstag niemanden an, da die KA ihren Betriebsausflug hatte. Schade!

Müller, Dr. Richard (39-44 Lehrer an der KA), Göttingen, Kurze Str. 17 I., schreibt wieder sehr lieb zum Jahreswechsel und hat uns die Verbindung mit Fritz Raab vermittelt, von dem wir lange nichts mehr gehört hatten. Weiter unten bringen wir interessante Daten aus dessen Werdegang.

Nauwerck, Heimatadresse: Freiburg i. Br., Dreikönigstr. 17.

Nauwerck, Arnold (41-52 mit kriegsbedingten Unterbrechungen), Uppsala, Schweden, Hällbygatan 36 A, arbeitet noch am Limnologischen Institut der Universität dort. Er hat sich verlobt mit Frl. Gunvor Ericsson, stud. phil.

Nauwerck, Bertram (42-44), Stuttgart-Vaihingen, Gieseckstr. 11, studiert Maschinenbau an der Technischen Hochschule in Stuttgart.

Nauwerck, Reinhard (42-44), staatl. gepr. Landwirt, arbeitet im schwierigeren Betrieb in Niederweiler bei Badenweiler. Er hat sich verlobt mit Frl. Rosemarie Krafft.

Niemeyer, Ingeburg (50-52), Loga/Leer, Ostfriesland, Gustav-Elster-Str. 9, denkt dankbar an den 1. Advent zurück, den sie hier mit uns hat feiern können. Im April schreibt sie von Krankheit als Folgeerscheinung des Paratyphus, den sie im letzten Jahr gehabt hat. „Ich muß noch sehr viel liegen. Vor meiner Krankheit habe ich etwa 2000 Küken aufgezogen, was ja viel Freude macht.“

Nürnberg, Klaus (41-43), Klinten bei Stockholm in Schweden, Skolväg 8, besuchte uns mit Frau und Töchterchen Doris im eigenen Auto am 30. 12.57. Er gehörte zur ersten Gruppe unserer Luftwaffenhelfer, die aus UII nach Karlsruhe-Neureuth eingezogen wurden. Es folgte der Wehrdienst als Soldat und die Gefangenschaft, aus der er flüchten konnte. Dann hat er eine Zimmermannslehre durchgemacht und die Meisterprüfung bestanden. Anschließend ging er nach Schweden, wo er sich im Jahre 55 verheiratet hat. Er ist bei einer großen Baufirma in Stockholm tätig und in seinem Beruf sehr befriedigt. Sein Besuch war uns eine große Freude.

Nürnberg, Udo (41-43), ist als REFA-Fachmann im Maschinenbau tätig und bis jetzt noch unverheiratet.

Padel, Herbert (19-24? Lehrer an der KA), Helmstedt/Braunschweig, Batteriewall 6, hat im vergangenen Jahr seine Frau nach langem, schwerem Leiden verloren, erlebt aber an seinen vier erwachsenen Söhnen viel Freude.

Pfannschmidt, Gebhard, Mehle über Elze, Hannover, Bahnhofstr. 132, ist jetzt als Kunsterzieher an der Christophorus-Schule in Elze tätig. — „Hier glaube ich das musische Arbeitsfeld gefunden zu haben, das ein erfreuliches Arbeiten möglich macht. Auch haben wir hier eine gute Wohnung. Nebenbei konnte ich mich in den vergangenen Jahren auch frei beruflich betätigen. Die letzte schöne Aufgabe war die Restaurierung einer alten Kirche in Hochstetten bei Kirn, Nahe.“

Raab, Fritz (40-42), Hamburg 33, Habichtplatz 8, besuchte uns am 13. 4. 58 und freute sich, all die schönen Neuschöpfungen auf dem KA-Grundstück besichtigen zu können. In einem sehr lieben ausführlichen Brief vom 9. 6. entspricht er unserem Wunsch nach Mitteilungen aus seinem wechselvollen Leben: „Nun ein paar Daten über mich selbst: Von 1943 bis 1945 Soldat. Zuletzt Fallschirmjäger. Verwundet. Aus dem Lazarett nach Hause entlassen. Von 1945 bis 1946 Apothekengehilfe. Gleichzeitig für Zeitungen geschrieben. Von 1946 bis 1947 noch einmal Oberschule. Gleichzeitig in Tischlerei gearbeitet und für Zeitungen geschrieben. Dezember 1947 Abitur. Ab März 1948 Redakteur in politischer Wochenzeitschrift. Zunächst in Dortmund, dann in Hannover. Bis Sommer 1949. Anschließend kurze Zeit Korrespondent der französischen Nachrichtenagentur Afp. Oktober 1949 Übersiedlung nach Hamburg. Beginn der Arbeit als freier Schriftsteller. Vorübergehend Redakteur bei Frauenzeitschrift 'Constanze' und Programmleiter im Norddeutschen Rundfunk. Aber jeweils nur vier Monate. Sonst nach wie vor Arbeit als freier Autor. Hauptsächlich für Rundfunk. Bis heute 300 Hörspiele und Hörfolgen. Sendungen für fast alle deutschen und einige ausländische Rundfunkstationen. Viel Schulfunk. Mehrere Abendhörspiele. Daneben ein paar Erzählungen und Kulturfilme. — Wunsch und Ziel: genügend Zeit, um in Ruhe Romane und Theaterstücke schreiben zu können. Abnehmer für beides ausreichend vorhanden. Nebenher: ehrenamtlicher Vertreter für Autoren und Schauspieler in der Rundfunk-Union. Zunächst nur im Bereich des Norddeutschen Rundfunks, seit einiger Zeit für das ganze Bundesgebiet. Seit 1950 verheiratet. Sohn Michael seit Ostern in der Schule. Tochter Anja-Grita vier Jahre alt. Wir leben alle in Hamburg. Aber in zwei Wohnungen. Leider. — So, das sind die wesentlichen Punkte, das Gerippe meiner letzten 15 Jahre sozusagen. Vielleicht sollte ich noch erwähnen, daß mir nichts in den Schoß gefallen ist. Begabung ist nicht so entscheidend wie Fleiß. Der Erfolg kommt dann von ganz alleine.“ — Herzlichen Dank für Dein der Bücherei des Hauses Spangenberg gestiftetes Buch „Betty und die 12 000 Schafe“ (Verlag Styria, Graz-Wien-Köln)!

Rasche, Ebba (51-54), Stuttgart-N., Feuerbacherstr. 97, schreibt sehr vergnügt aus Innsbruck, wo sie einen kurzen Urlaub mit den Eltern verbrachte. „Wir sind einfach losgefahren und haben nicht mehr ans Geschäft gedacht. Und es geht auch so.“

Riegert, Dr. Erich, Brilon, Westf., Hassel-Glockenborn, ist schon lange ein treuer Freund unserer Schule und hofft, später einmal nach Königsfeld übersiedeln zu können. Er ist jetzt als Studienrat in Brilon tätig. Sein Besuch am 28. Mai hat uns herzlich gefreut. Mit großem Interesse hat er unsere neu erstandene kleine „Schulstadt“ besichtigt.

Rubeli, Maurice (11-13), Neuchâtel, Schweiz, Hospital 35, besuchte uns am 20. 4. 1958 und zeigte seiner Frau seine alte Schule. Als wir gemeinsam die alten Bilder betrachteten, entdeckte er sich auf einem der Bilder vom Königsfelder Regiment. Seine Freude war groß. Und auch unsere Freude ist immer groß, wenn einer der „ganz Alten“ bei uns einkehrt.

Rühl, Brigitte (50-53), München 2, Hedwigstr. 15/0, freut sich immer über den Königsfelder Gruß und die darin enthaltenen Nachrichten. Bald wird sie ihre Schulzeit beendet haben und will dann an der TH München studieren. „Aber bis dahin ist noch Zeit.“ — Sie freut sich, an den Festlichkeiten der 800-Jahr-Feier Münchens teilnehmen zu können und aus diesem Anlaß schon am 10. 7. Ferien zu bekommen. „Leider besteht an den Münchener Schulen noch immer zum größten Teil der Schichtunterricht.“ — Das ist 13 Jahre nach Kriegsende fast unglaublich!

Röbbelen, Bernd (45-48), Remscheid, Am Markt 6, ist seit zwei Jahren Direktions-Assistent bei den Deutschen Edelstahlwerken A.G., Krefeld, im Zweigwerk Remscheid tätig. Dort hat er als „linke Hand“ des obersten Chefs eine vielseitige und interessante Stellung. Die 2000 Arbeiter des Remscheider Werkes fertigen insbesondere Kurbelwellen für alle Arten von Motoren. Mehr als 25% aller deutscher Kraftfahrzeuge laufen mit diesen Kurbelwellen. Im übrigen fühlt er sich in dieser großen Firma und auch in Remscheid mit seiner wunderschönen Umgebung (Bergisches Land) recht wohl.

Röbbelen, Dirk (44-49), hat im letzten Jahr sein Ingenieur-Examen „mit Auszeichnung“ bestanden und ist nun bei der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt in Braunschweig-Völkenrode beschäftigt. Vorerst ist er nur ein kleines Licht unter den Kapazitäten der Wissenschaft, die an Neuentwicklungen für Industrie und Technik arbeiten und auch vor Atomen nicht zurückschrecken. Dort wird er sehr viel lernen können. Er wohnt bei den Eltern in Braunschweig (Adresse leider nicht angegeben).

Röbbelen, Volkmar (44-48), bisher als Ingenieur bei Siemens-Schuckert in Mülheim tätig, ist am 1. April zur Maschinenfabrik MAN nach Nürnberg übergewechselt, um dort seine Erfahrungen auf dem Gebiet Dampfkraftwerke, insbesondere Turbinenbau, zu erweitern und seine Stellung zu verbessern. (Adresse leider auch nicht angegeben.)

Rothe, Hermann (21-23), wohnt jetzt in Kairo, Ägypten, BOP 210.

Rudolph, Hartwig (52-53 Erzieher im Haus Früauf), schickt seine Verlobungsanzeige und teilt dabei folgendes mit: „Ich habe nun 6 Semester Theologiestudium hinter mir, anfangs in Hamburg, wo ich öfters Br. Bernhard gesehen habe. In den Semesterferien verdiente ich mir Geld als Zimmermann auf dem Bau für das weitere Studium. Jetzt bin ich schon das 4. Semester in Göttingen und finanziell gerettet, nachdem ich einen Kampf gegen das Lastenausgleichsamt gewonnen habe. Unter den Zimmerleuten im Bauhandwerk habe ich mir Erfahrungen gesammelt, die in einer geschlossenen Tischlerwerkstatt nicht zu gewinnen wären.“

Zuletzt kam ich mit Wasserwaage, Hammer und Säge zu einer Brauerei, wo es Geld und Freibier für uns Zimmerleute gab. So war die Studienzeit sehr wechsellvoll. Verschiedene Fahrten führten mich nach Flandern, in die französischen Alpen und nach Dänemark. Vielleicht füge ich im Winter noch ein Semester in Kopenhagen ein. Dänisch interessiert mich wegen Kierkegaard. Ab und zu komme ich nach Düsseldorf zu Bolduans, bei denen ich einen Patenjungen habe.“ — Herzlichen Dank, bitte, immer Adressenveränderungen angeben, damit der Gruß rechtzeitig dorthin gesandt werden kann.

Schröter, Gotthard, Lahr, Schwarzwald, Jammstr. 2, geht seit Ostern in Lahr zur Schule, wohin sein Vater als Pfarrer berufen worden ist. Er muß sich sehr umstellen und vermißt sehr das „Persönliche“ bei den Lehrern. Zum Sportfest oder Gartenfest will er uns besuchen, da er Heimweh nach Königsfeld hat. Wir freuen uns sehr auf den Besuch!

Schulz, Heinz (35-38?), Rabenau/Dresden, Oststr. 6, denkt mit großer Dankbarkeit an seine Königsfelder Jahre, besonders auch an die Brüder Bernhard, Filschke, Heribert Müller und Bruder Sander. „Sauberkeit und Reinheit an Geist und Körper, Liebe und Vertrauen zu Gott, Hilfsbereitschaft, Kameradschaft u. a. m. sind Dinge, die uns die Königsfelder Jahre für das ganze Leben mitgegeben haben. — Der Krieg brachte mich weit in der Welt umher. Belgien, Holland, Frankreich, Jugoslawien und besonders Italien waren die einzelnen Stationen. Die Gefangenschaft ließ mich auch Ägypten kennen lernen. Als ich Ende 1948 aus der Gefangenschaft entlassen wurde, kehrte ich zu meinen Eltern in der Nähe von Dresden zurück. Durch meine Kriegserlebnisse angeregt, wurde ich nach meiner Rückkehr Lehrer. Meine Absicht war und ist, die Kinder in dem Geist zu erziehen, wie es unsere Lehrer in Königsfeld getan haben. Das ist schwer und läßt einen oftmals verzagen. Aber ich hänge sehr an meinem Beruf und gebe mich ihm ganz hin. Einen treuen Kameraden habe ich in meiner Frau gefunden, die an derselben Schule Lehrerin ist. — Unser Töchterlein, das im April 4 Jahre alt geworden ist, ist unsere ganze Freude. — Im Augenblick absolviere ich ein Fernstudium an der Pädagogischen Hochschule in Potsdam (Hauptfach Deutsch). Meine Studienarbeiten muß ich in den Nachtstunden erledigen, weil ich tagsüber meinen vollen Unterricht halte. Ende 1959 hoffe ich mein Studium mit dem Staatsexamen für die Mittelschule abschließen zu können.“ Wir wünschen von Herzen guten Erfolg!

Schumann, Hans-Joachim (41-48, dann 48-49 Erzieher in der KA), Bremen, Dijonstr. 52, ist seit 52 als Prokurist (Vertriebsleiter) in einer Maschinenfabrik tätig und dabei sehr befriedigt. 1956 hat er geheiratet und ist von Bruder Bernhard in Bremen getraut worden. Sein Sohn Wolfgang ist jetzt 1½ Jahre alt. Zu unserer großen Freude besuchte er uns am 2. 1. 58 mit seiner Frau.

Spiess, Gerhart (42-44, 45-47), Dipl.-Chemiker in (22c) Aachen, Viktoriastr. 16: „Nach Ablegung der Diplom-Hauptprüfung bin ich jetzt Diplom-Chemiker und z. Zt. (30. 12. 57) mit der Anfertigung meiner Dissertation beschäftigt. Die Arbeit hier macht viel Freude und hat gute berufliche Aussichten. — Anlässlich eines Konzertes im vergangenen Jahr habe ich Wolfram Gehring hier begrüßen können. Vor kurzem habe ich mit meiner Frau eine nette Neubauwohnung bezogen.“ — Herzlichen Gruß und Dank!

Storz, Werner (49-54), Pforzheim, Bismarckstr. 50, schreibt sehr dankbar und erinnert sich gern an die schönen Königsfelder Jahre: „Wenn mir die Bundeswehr keinen Streich spielt, hoffe ich noch in diesem Jahr für einige Zeit nach Amerika gehen zu können. Vorläufig bin ich aber in der

Exportabteilung von Rodi & Wienenberger tätig. Es macht mir Spaß, mit der ganzen Welt brieflich in Verbindung stehen zu dürfen.“ — Herzlichen Gruß und Dank! Hoffentlich glückt die Amerika-Reise!

Stratemann, Giesela (51-55), Frankfurt a. M., Savignystr. 45, denkt gern an den Unterricht in Königsfeld zurück, besonders im Vergleich zu ihrer jetzigen Schule. Die Segenswünsche für das neue Jahr erwidere ich — leider sehr verspätet — aufs herzlichste!

Tiedemann, Garlef (40-44), Hamburg-Blankenese, Caprivistr. 14, schreibt als glücklicher Vater von nunmehr zwei Kindern. — „Gott Lob ist alles wohl auf. Unsere Cornelia steht den ganzen Tag auf dem Balkon und gedeiht prächtig. Vielleicht kommen wir im nächsten Winter einmal nach Königsfeld.“ Das würde uns von Herzen freuen!

Uhlig, Wolfgang (43-44), Nattheim bei Heidenheim, Wiesenstr. 375, hat im März zusammen mit Karl Büchel, Jestetten (43-46), das Examen als Zahnarzt in Frankfurt a. M. bestanden. — „Wir waren vier Semester zusammen und haben uns oft und gern an die Königsfelder Jahre erinnert. Direkt nach dem Examen habe ich eine Assistentenstelle angetreten.“ — Ob wohl die von mir angegebene Adresse von Wolfgang Blessing (43-44) noch gestimmt hat? Leider konnte ich ihn in unserer Kartei nicht finden, und er hat seit Jahren nichts mehr von sich hören lassen. Für eine dementsprechende Mitteilung wäre ich sehr dankbar.

Weber, Robert (Sohn Gernot 49-52), Rheinböllen, Hunsrück, Bacharacherstr. 39: „Nach dem Kriege mußte ich meinen kleinen Familienbetrieb mit geliehenen Geldern neu aufbauen, was sehr schwer hält. Wir hoffen auf die Hilfe unserer beiden Söhne, wenn diese erst einmal selbst im Beruf stehen können. Die christliche Jugenderziehung der Brüdergemeinde bleibt meiner Familie, Eltern und Kindern, immer als Ideal vor Augen.“

Wellensiek, Hans Kurt, Speyer a. Rh., Johannesstr. 22, berichtet in einem langen Brief (Herzlichen Dank!) von seinem Ergehen und vor allem von seiner im Werden begriffenen Doktorarbeit über den Markenartikelbegriff bei Prof. Guido Fischer-München. Wir hoffen sehr, daß wir den jungen Herrn „Doktor“ dann doch einmal in Königsfeld begrüßen können (mit oder ohne Bart).

Wurr, Heinrich (54-56), und Helga, geb. **Gerstein** (52-55), verfolgen mit regem Interesse alle Königsfelder Ereignisse. Bruder Wurr macht z. Zt. eine Zusatz-Ausbildung als Gewerbelehrer in Wilhelmshaven durch. (Wilhelmshaven-Rüstersiel, Rüstersieler Str. 28, bei Rastede.)

v. Zeipel, Viktor (1892-93), Direktor, Örnbogatan 29, Bromma, Stockholm, Schweden, besuchte uns zu Himmelfahrt. Leider wurde er hier krank, wodurch die Tage in Königsfeld sehr getrübt waren. In den 30er Jahren waren zwei Söhne von ihm Schüler unserer KA. Aber leider haben wir von ihnen nie mehr etwas gehört.

Zeller, Jürgen, Göttingen, Rheinhäuserlandstr. 5, geht in Göttingen jetzt zur Schule, wo es ihm recht gut gefällt.

Zwingenberger, Jochen, schickte uns zum 1. Advent einen Gruß aus Villigst, wo er als Hilfsarbeiter in einer Papierfabrik tätig war. Als „Villigster“ nahm er auch an einer Arbeitsgemeinschaft bei Klaus von Bismarck teil.

Kartengrüße sandten: Hablitzel, Rüdiger; Handel, Heinz; Heidorn, Helga, geb. Lutz; Heintz, Hans; von Jagow, Achaz; Keidel, Julia; Lehr, Harald; Portmann, Rolf; Reck, Hans-Joachim und Frau, zusammen mit Karl-August Weidle und Frau; Reichel, Gottfried; Schimpf, Henri; Schwinn, Hans (Studienrat); Vogt, Eberhard; Ufer, Helmut.

Verlobungen

Borkowsky, Michael, mit Frl. Irmgard Rehder, München 23, Giselastr. 31, Weihnachten 1957.

Gleis, Goswin, Regierungsbaumeister, mit Frl. Anenmarie **Weitbrecht**, Fürsorgerin, Tübingen, Schwalbenweg 31, 2. Februar 1958.

Göppert, Ernst, mit Frl. Christel Kaphengst, Kehl a. Rh., Hauptstr. 181, 28. Dezember 1957.

Granget, Gunther, mit Frl. Erika Halbritten, Selb, Bayern, Oberfranken, Zeppelinstr. 40, Weihnacht 1957.

Hahn, Hans-Christoph, cand. theol., mit Gräfin Margarete Finck von Finckenstein, Rautenberg, Hannover, Pfarrhaus, 1. Januar 1958.

Landfester, Rüdiger, cand. phil., mit Frl. Elisabeth Hahn, cand. phil., Freiburg i. Br., Ludwigstr. 2, Pfingsten 1958.

Klepper, Friedhelm, mit Frl. Gisela Bäsch, Peterzell, Schwarzwald, 18. Mai 1958.

Rudolph, Hartwig, stud. theol., mit Frl. Helga Böcher, Göttingen, Großer Str. 16, Ostern 1958.

Segel, Winfried, mit Frl. Ingrid Reddemann, Hamm i. Westf., Marienstr. 1, Pfingsten 1958.

Steinmetz, Heinrich, mit Frl. Waltraud Sauerer, Hornbach, Pfalz, Hauptstr. 45, 27. April 1958.

Wagner, Günter, mit Frl. Carin **Weddige**, Hengemühlen bei Rheine, 22. Dezember 1957.

Weber, Albrecht, mit Frl. Renate **Krauss**, Königsfeld, Schwarzwald, Neujahr 1958.

Vermählungen

Dannert, Horst, mit Frau Roseltraud, geb. Schlomske, Freiburg i. Br., Blücherstr. 14, 25. Januar 1958.

Drake, Georg, mit Frau Elisabeth, geb. **Winter**, Haigerloch, Hohenz., 3. Mai 1958.

Fiehn, Raimar, mit Frau Ursula, geb. **Will**, Königsfeld, Schwarzwald, 6. April 1958.

Homburg, Detlef, mit Frau Eva, geb. Berends, Göttingen-Treuenhagen, Am Gewebe 20, 11. April 1958.

Ottmann, Dieter, mit Frau Eva, geb. Hinrichs, Grünstadt, Kirchheimer Str. 2, 21. Dezember 1957.

Stoye, Dieter, mit Frau Ursula, geb. **Hünigle**, Eßlingen-Hegensberg, Obereßlinger Str. 11, 24. Mai 1958.

Geburten

Baldus, Joachim, und Frau Annegerda, geb. Beck, Herborn, Dillkreis, Bahnhofstr. 11, ein Sohn Hubertus, am 19. Mai 1958.

Baudert, Roland, Pfarrer, und Frau Inge, geb. **Lauth**, Königsfeld, Schwarzwald, Luisenstr. 8, ein Sohn Thomas, am Ostermontag, 7. 4. 1958.

Bolduan, Horst, und Frau Hildegard, Düsseldorf 10, Am Binnenwasser 7 ein Sohn Horst-Martin, am 7. März 1958.

Castor, Ernst, und Frau Erika, geb. **Birkenbeul**, Oberwesel a. Rh., eine Tochter Karina Maria, am 23. April 1953.

Friedmann, Rudolf, und Frau Ursula, geb. **Jakob**, Stuttgart 13, Nonnenwaldstr. 3, ein Sohn Peter Rudolf Dieter, am 25. Dezember 1957.

Gießer, Walter, und Frau Susanne, geb. Kappel, Berlin-Zehlendorf, Lindenthaler Allee 9, eine Tochter Christiane, 6. April 1958.

Günther, Walther, und Frau Erdmuthe, geb. **Dilly**, Neuwied a. Rh., Langendorfer Str. 172, eine Tochter Isa Gabriele, am 1. Juni 1958.

Haas, Jürg, und Frau Christa, geb. **Baeuerle**, (17b) Bad Dürrenheim, Wilhelmstr. 24, ein Sohn Hans Florian, am 11. Juni 1958.

Heidorn, Kai-Detlef, und Frau Helga, geb. **Lutz**, Winzerhausen, Krs. Ludwigsburg, Lückenweg 21, ein Sohn Fritjof Matthias, am 5. Mai 1958.

Johner, Herbert, und Frau Helga, geb. **Oberkirch**, Freiburg i. Br., Münsterplatz 22, eine Tochter Gudrun, am 13. April 1958.

Reichel, Gottfried, und Frau Hannelore, geb. Pusch, München 42, Joergstr. 2, eine Tochter Katharina Helene, am 6. Februar 1958.

Reimann, Helmut, und Frau Ursula, geb. Grage, Hamburg-Bahrenfeld, Kielkamp 4, ein Sohn Thomas, am 4. Advent 1957.

Freiherr Roeder v. Diersburg, Albert, und Frau Annehete, geb. v. Geldern-Crispendorf, Schloß Diersburg über Offenburg, ein Sohn Hans-Christoph, am 22. März 1958.

Tiedemann, Garlef, und Frau Ingeborg, geb. Stradtman, Hamburg-Blankenese, Caprivistr. 14, eine Tochter Cornelia, am 31. März 1958.

Weishaar, Wolfgang, und Frau Inge, geb. **Gieraths**, Köln-Dellbrück, Kräuterweg 18, eine Tochter Susanne, am 31. Dezember 1957.

Wilhelm, Heinz-Manfred, und Frau Rita, geb. Wellbrock, Recklinghausen, Kemnastr. 36, eine Tochter Ute, am 26. Mai 1958.

Reifeprüfung 1958

Am 12. März bestanden am Zinzendorf-Gymnasium Königsfeld 28 Schüler die Reifeprüfung. In der humanistischen Abteilung, die in diesem Jahr zum ersten Mal die Prüfung ablegte:

Jürgen Gerhold	Juliane Näumann	Dieter Schnell
Hans-Georg Kleinig	Irene Rottmann	Dieter Siebörger
Björn Mirow	Annelore Schmidt	

In der Neusprachlichen Abteilung:

Werner Ackermann	Helmut Fischer	Jörn Reichel
Kurt Althöhn	Bodo Geisler	Gunda Sträter
Malte von Berg	Reinhard Glitsch	Rolf Strohm
Annelene Braun	Friedrich-Carl Graup	Hans Joachim Suhr
Friedrich Buech	Burkhard Heim	Hans Dieter Viefhaus
Vincent von Clemm	Jürgen Kimmel	Rudolf Wentz
Ellen Dahm	Sabine Koszmala	

Gleichzeitig bestanden 17 Jungen und 7 Mädchen die Eintrittsprüfung in die höhere Schule.

Jahresarbeiten der Abiturienten 1958

Name	Titel
Werner Ackermann	Dunkelkammertechnik
Malte von Berg	Platon und Nietzsche
Annelene Braun	Drei Märchen
Fritz Buech	Das Saarland
Vincent von Clemm	Paris
Ellen Dahm	Die Algen im Donisweiher
Bodo Geisler	Vom Sender zum Empfänger
Jürgen Gerhold	Energie in der Physik und ihre Umformungen ineinander
Reinhard Glitsch	Hohenstaufenburgen im Elsaß
Friedrich-Carl Graup	Der Weg der Ware (Import-Export)
Burkhard Heim	Der Wald (Aufbau und Bedeutung)
Hans-Georg Kleinig	Wasser als Lösungsmittel
Jürgen Kimmel	Der Kohlenstoff
Sabine Koszmala	Erziehung durch Gymnastik
Björn Mirow	Der Mensch und die Gemeinschaft
Juliane Näumann	Kinderzeichnungen
Jörn Reichel	Zeugnisse deutschen Kultureinflusses in der Altstadt Stockholms
Irene Rottmann	Im Lande König Arthurs
Annelore Schmidt	Die Frau und der Sport
Dieter Schnell	Der Blutstatus des Menschen
Dieter Siebörger	Naturwissenschaft und Glaube
Jochen Suhr	Fetjukowitsch — Bildnis eines Strafverteidigers
Gunda Sträter	Jungsein
	Drei kleine Studien
Rolf Strohm	Deutsches Obst
Dieter Viefhaus	Finnland, seine Bauten und Bauweise

Geschäftliche und andere Mitteilungen

Wieder haben wir **herzlich zu danken** für viele freundliche Spenden, die seit dem Weihnachtsgruß für die Grußkasse oder „Zur freien Verwendung“ eingegangen sind. Ebenso danken wir für die vielen Briefe und Kartengrüße und für mancherlei persönliche Besuche unserer „Ehemaligen“. — Lassen Sie es sich nicht verdrießen, daß wieder eine Zahlkarte beiliegt. Mehr brauche ich hierzu nicht zu sagen. Auch bitte ich zu verstehen, daß die geschäftlichen Mitteilungen stereotyp wiederkehren. Der Kreis der Grußleser vergrößert sich von Jahr zu Jahr. Daher muß immer wieder das Gleiche am Schluß unseres Blättchens gesagt werden, damit unsere neuen Leser die mancherlei Bitten und Mahnungen beherzigen und befolgen können. Dazu gehört auch die **baldige Benutzung der Zahlkarte**. Nur so kann der Königsfelder Gruß von mal zu mal weiterbestehen und der wachsenden Schar seiner Leser Freude bringen. Denn daß dies geschieht, dafür ist fast jeder Brief aus den Reihen unserer „Ehemaligen“ ein beredtes Zeugnis.

Absichtlich setzen wir keinen Bezugspreis fest, damit auch Minderbemittelte unseren „Königsfelder Gruß“ erhalten können. Andererseits haben wir mit der **Freiwilligkeit der Spender** die besten Erfahrungen gemacht, so daß unser Blatt bisher noch immer hat finanziert werden können.

Für jede Gabe danken wir durch eine Quittungskarte. Sollte das einmal versehentlich unterblieben sein, so bitten wir um Mitteilung, damit wir den Fall nachprüfen und das Versäumte nachholen können. Wiederum **bitten wir recht herzlich darum, den Absender in leserlicher Schrift und mit voller Adresse sowie den Zweck der Überweisung auf dem Zahlkartenabschnitt anzugeben.**

Beiträge für den „Verein der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasiums“ sowie für den Aufbaufonds der Anstalt bitten wir aus buchungstechnischen Gründen **nicht** auf unser Konto „Königsfelder Gruß“ (Postscheckkonto Nr. 125 21 beim Postscheckamt Karlsruhe) zu überweisen. Der „Verein der Förderer und Freunde des Zinzendorf-Gymnasiums“ hat das **Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 30 72, das Zinzendorf-Gymnasium das Konto Karlsruhe Nr. 48 45.** — Auf unser „Gruß-Konto“ erbitten wir **nur Überweisungen für die „Gruß-Kasse oder „zur freien Verwendung“.** **Königsfelder Gruß, Königsfeld/Schwarzw., Postscheckamt Karlsruhe 125 21.**

Adressenveränderungen bitten wir zur Berichtigung unserer Kartei **alsbald mitzuteilen**, ebenso Familienereignisse, bestandene Prüfungen usw. — **Verheiratete Frauen** möchten bitte ihren Mädchennamen nicht vergessen.

Jedes Mal müssen wir die traurige Erfahrung machen, daß zahlreiche **Gruß-Sendungen** als **unbestellbar** mit dem Vermerk zurückkommen: „Unbekannt verzogen“. — Der Königsfelder Gruß kann nur dann ordnungsgemäß zugestellt werden, wenn uns die **neue Anschrift rechtzeitig gemeldet wird.**

Noch einmal sei darauf hingewiesen, daß der „Königsfelder Gruß“ jetzt regelmäßig im Juli und zu Weihnachten erscheint. „**Persönliche Mitteilungen**“ und **Grußbeiträge jeglicher Art, die bis spätestens 15. Juni** einlaufen, werden im „Sommergruß“, die **bis 20. November** eingetroffenen Nachrichten im „**Weihnachtsgruß**“ veröffentlicht.

Ebenso bitten wir erneut darum, **jeder Namensunterschrift in Briefen oder auf Postkarten die Jahreszahlen der in Königsfeld verbrachten Zeit und die eigene Adresse beizufügen.** Für den einzelnen bedeutet das eine ganz geringfügige Mühe. Aber dem Redaktor der „Mitteilungen aus Briefen und sonstige Nachrichten“ erspart diese kleine Hilfeleistung sehr viel Zeit und Kraft. **Denn auf die Beifügung dieser Jahreszahlen und der jeweiligen Anschriften wird von unseren Lesern erfahrungsgemäß großes Gewicht gelegt.**

Wir bitten alle Gruß-Leser, brieflich oder durch Postkarten auch weiterhin **von ihrem Ergehen und nach Möglichkeit auch von dem Ergehen ihrer Kameraden oder Kameradinnen zu berichten**, damit diese Mitteilungen im nächsten „Königsfelder Gruß“ veröffentlicht werden können.

Dem Dank für „Gruß“-Beiträge und sonstige Spenden sei schließlich noch hinzugefügt, daß wir allen, die uns besucht oder an uns geschrieben haben, **für ihr treues Gedenken ebenso herzlich danken** wie für die eingegangenen Gaben. Und **bitte stehen Sie weiter hinter unserer Arbeit, ganz besonders mit Ihrer Fürbitte.** Die haben wir dringend nötig.

Im Namen des Zinzendorf-Gymnasiums grüßt mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehen
Ihr W. Wedemann.

Im Auftrag des Zinzendorf-Gymnasiums zusammengestellt und herausgegeben von Walter Wedemann, Gymnasialdirektor a. D., Königsfeld/Schwarzw.

Unsere Bücherei

Es waren einige Gartenfeste nötig, bis sich die erstaunlichste Verwandlung in der Geschichte der neuen KA vollziehen konnte. Manch guter Einfall mußte sich erst in klingende Münze verwandeln, bis aus einem alten Klassenzimmer unsere Bücherei werden konnte. Wir wußten ja schon lange, daß wir eine neue Bücherei bekommen sollten, eine Bücherei, in der wir uns auch aufhalten könnten. Aber als es dann soweit war, übertraf es unsere kühnsten Erwartungen.

Lassen Sie mich kurz die Eindrücke eines Jungen beschreiben, der diese Bibliothek zum ersten Male betritt:

Sein erster Eindruck wird zunächst einmal eine Überraschung sein! Eine Überraschung darüber, daß er nicht in einen düsteren, unwohnlichen Raum kommt, vollgestopft mit Büchern und Staub, sondern daß ihn ein anheimelndes, farbenfrohes Zimmer empfängt.

Es ist alles getan, um es dem Jungen so angenehm wie möglich zu machen.

Der ganze Raum ist harmonisch, nichts stört an diesem Gesamteindruck. Die Einrichtung ist zwar sachlich, aber keineswegs nüchtern! Nein, ganz im Gegenteil! Durch einen gut abgestimmten Zusammenklang der beiden Farben Blau und Rot erhält der Raum ein freundliches und wohnliches Aussehen. Bequeme Tische und Stühle machen dem Jungen den Aufenthalt so angenehm wie möglich.

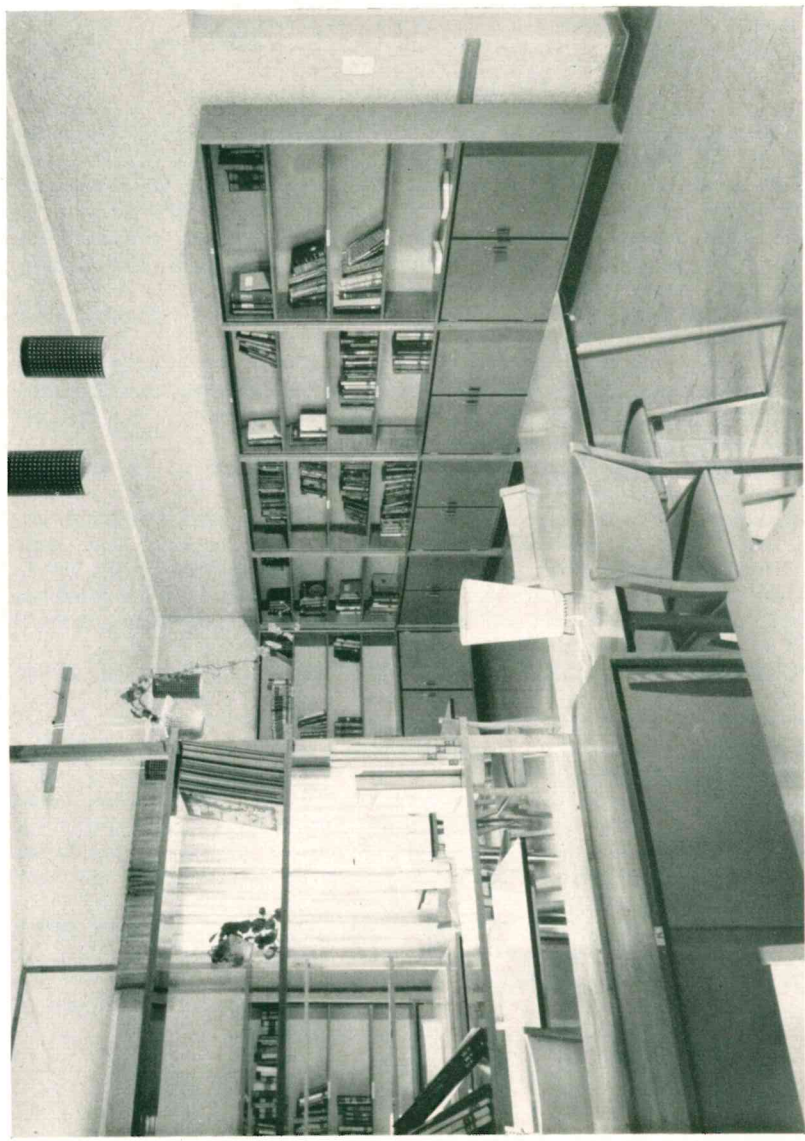
Klarheit und Übersichtlichkeit bestimmen das Gesicht der hellen, hohen Bücherregale.

In Gruppen geteilt und nach einem neuen amerikanischen System geordnet läßt sich jedes Buch der inzwischen schon recht stattlichen Bibliothek mühelos auffinden.

Aber das, was eigentlich bestimmend dafür ist, daß diese Bücherei zum Herzen unseres Hauses geworden ist, sind zwei Dinge! Zum einen: Die Auswahl der Lektüre, die so getroffen ist, daß sich für jeden etwas findet, ganz gleich, ob er Material für die Schule braucht oder ob er ein Buch zur Unterhaltung sucht.

Zum anderen, gewiß nicht geringeren Teil aber ist es die Atmosphäre, die an diesem Ort herrscht und die jeder dankbar empfindet, der sich dort einmal still mit einem Buch beschäftigt.

Wolfgang Krömer — Olymp



Unsere Bücherei